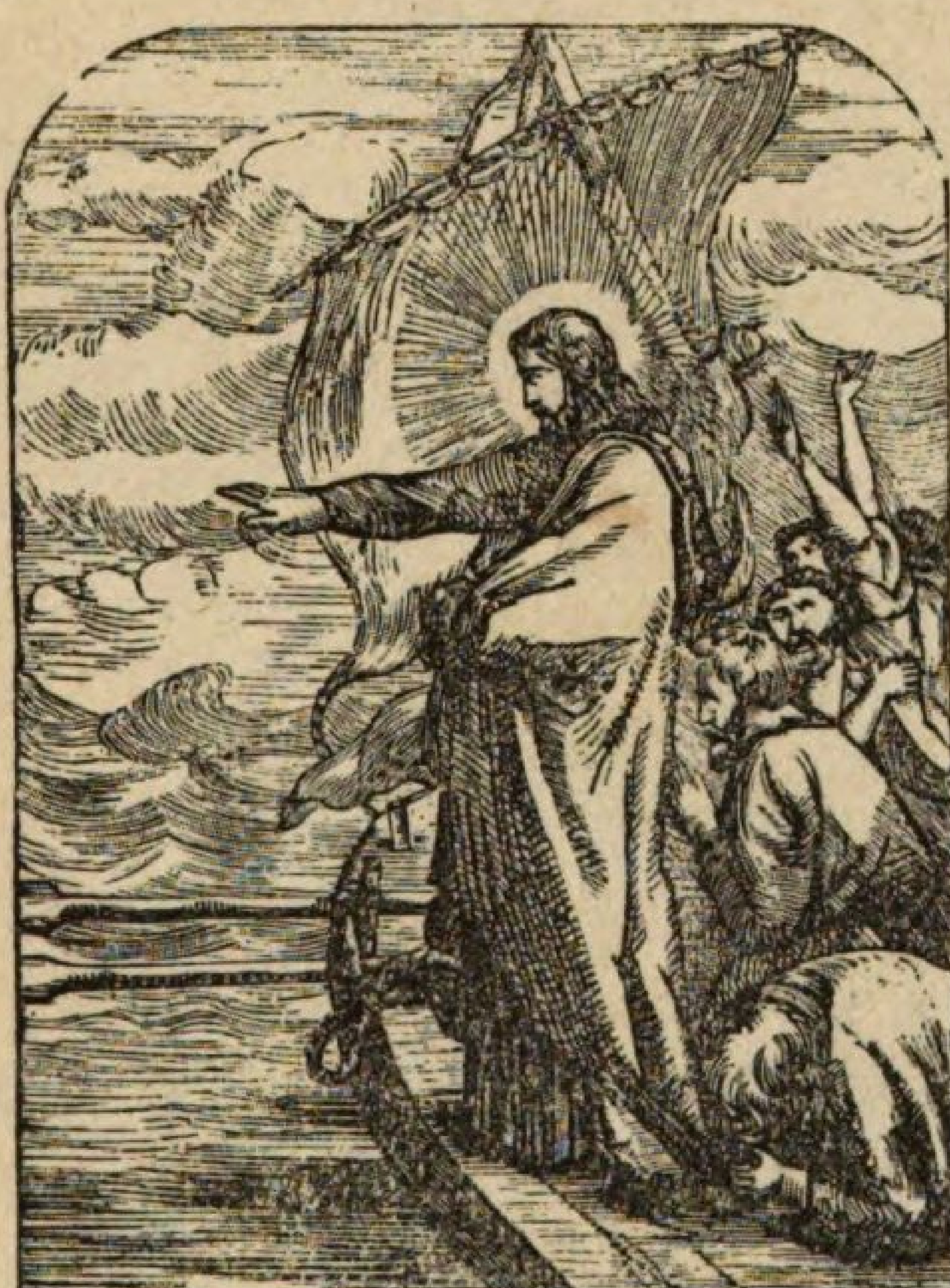
Ich bin es.

„Ich bin es!"

oder:

Jesu Stimme im Sturm.



Aus dem Englischen.

Hamburg.

Verlag von J. G. Oncken.
1856.

„Ich bin es!“

Leser! bist du in Sturm und Wetter? Ueberfluthen dich Sorgen, Täuschungen oder schmerzliche Verlüste, wie eine schwere Wetterwolke? Ergreifen dich geistige Zweifel, wie ein Orkan, und jagen deine ermattete Seele hin und her? Treiben Winde und Wellen also gegen dein zerbrechliches Fahrzeug, daß es schon zu versinken scheint? „O du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose,“ höre auf die Stimme Jesu, der, auf den Wogen wandelnd, im Sturme zu dir kommt und spricht: „Ich bin es, fürchte dich nicht!“

Die Bestimmung der Religion ist die, uns fröhlich und getrost zu machen. Diese Welt ist in der That ein Thränenthal, aber der Mann der Schmerzen hat sie besucht, damit wir uns freuen können. Ueberall umgeben uns Gründe zu ängstlicher Besorgniß, aber das Evangelium heißt uns ohne Furcht sein. Und was uns allein befähigen kann, fröhlich in Leiden und voll Muth in Gefahren zu sein, ist die Gegenwart unseres Gottes

und Heilandes. Ihn immer nahe, immer freundlich, immer mächtig genug glauben, um zu retten, ist das wahre und einzige Gegengift wider Furcht und Kummer. Nur soweit wir seine Stimme als die eines Freundes erkennen, der da spricht: „Ich bin es," können wir seiner Ermahnung Folge leisten: „Seid getrost, fürchtet euch nicht!"

Die Jünger waren einst in einem Sturme auf dem Meer von Galiläa. (Matth. 14, 22—23; Mark. 6, 45—50; Joh. 6, 15—21.) Ihr Meister hatte so eben auf wunderbare Weise 5000 Menschen mit fünf Broden und zwei Fischen gespeist. Das Volk war über seine Wunderkraft so erstaunt, daß es beschloß, ihn zu seinem Könige zu machen. Aber da er nicht zum Herrschen, sondern zum Leiden gekommen war, so gebot er ihnen, ruhig in ihre Heimath zurückzukehren, und stieg auf einen einsamen Berg, um zu beten. „Und alsobald trieb Jesus seine Jünger, daß sie in das Schiff traten, und vor ihm hinüberfuhren" nach dem jenseitigen Ufer des See's. Höchst wahrscheinlich verstanden sie die Ursache dieses Gebotes nicht. Es erschien ihnen befremdlich. Warum sollte er zurückbleiben und die Menschenmenge allein entlassen? Warum sollten sie seiner Gesellschaft beraubt werden? Wenn er in die Einsamkeit gehen wollte, warum konnten sie dann nicht am Ufer warten, bis er vom Berge herabkam? Wie konnte er ihnen folgen, wenn sie sich mit dem Schiffe ent-

fernten? Aber es war ihnen geboten, und das war genug. Eben so haben Christen auch jetzt noch Manches zu thun und zu leiden, dessen Ursache ihnen verborgen ist. Aber ein gehorsamer Jünger wird nicht fragen: „Warum bin ich doch bestimmt, dies zu thun? Warum ist doch jenes Leiden über mich verhängt? Ehe ich den Grund nicht einsehe, will ich dem Gebot nicht gehorchen.“ O nein; vielmehr wird seine Sprache sein: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?“ Wenn das Haupt einer Familie, der Befehlshaber eines Schiffes oder der General einer Armee oft ohne nähere Erklärung Befehle ertheilt, die doch bereitwillig und geschwind ausgeführt werden, sollen wir uns dann anmaßen, den Willen Jesu klügelnd zu untersuchen, anstatt „zu eilen und nicht zu säumen, seine Gebote zu halten?“ Müssen wir nicht erwarten, daß er strafend zu uns sprechen wird: „Was geht es dich an, folge du mir nach?“

Aber des Christen Pflicht steht bisweilen nicht nur mit seinem Verstande im Widerspruch, sondern ist auch häufig seinen liebsten Wünschen entgegen. Wie viel lieber würden die Jünger in der Gemeinschaft ihres geliebten Meisters geblieben sein! Wie viel glaubten sie vielleicht zu verlieren, als sie sich nun, seiner Gesellschaft beraubt, allein in dem Schiffe befanden. Ebenso mag mancher Christ, auch im Gehorsam gegen seine Pflicht, dennoch nicht nur im Zeitlichen, sondern auch im Geist-

lichen scheinbar etwas verlieren. Ja, es mag ihm scheinen, daß ihm gerade die günstigten Gelegenheiten zum Wachsthum in der Gottseligkeit durch das Betreten eines Weges abgeschnitten werden, den er sonst ohne Bedenken für seine Pflicht gegen seinen Heiland erklären würde. Aber dennoch bleibt es seine Pflicht, eben diesen Weg zu betreten. Folgen, die anscheinend eintreten könnten, entbinden uns nicht des Gehorsams gegen einen deutlichen Befehl des Herrn. Und wer mit der größten Gewissenhaftigkeit dem Pfade des Gehorsams folgt, der wird auch mit dem größten Erfolge auf dem Lebenswege Fortschritte machen. Unsere Pflichten sind unsere höchsten Vorrechte. Wie köstlich und segensreich es auch in der Gesellschaft Jesu sein mußte, so gewannen die Jünger doch weit mehr durch gehorsame Entfernung, als durch widersetzliche Nähe. Gehorsam ist die beste Art, Ihm nahe zu sein.

Der Abend, an welchem sich die Jünger einschifften, war ruhig und heiter. Der Tag war nicht stürmisch gewesen, sonst hätten sich nicht die fünf Tausend bei jenem wunderbaren Feste so behaglich auf dem Grase lagern können Erst nachdem die Jünger das Gestade verlassen hatten, heißt es, „das Meer erhob sich von einem großen Winde.“ Sie mußten deßhalb auf eine sichere und angenehme Fahrt gerechnet haben. So suchen häufig Stürme die Gläubigen heim, wenn nur ruhiges Wetter in Aussicht steht. Der glücklichste

Anfang ist kein sicherer Verbote fortdauernden Wohlergehens. Die Morgensonne mag in ungetrübtem Glanze strahlen, aber schwarze Gewitterwolken können ihre Strahlen am Mittag verhüllen. Dem schönsten Tage kann die stürmische Nacht folgen; und der Ocean, der jetzt von keiner Welle gekräuselt wird, kann in Kurzem, gegeißelt vom Sturme, toben. Unsere theuersten Schätze können plötzlich von uns genommen werden, und unsere schönsten Hoffnungen in der Knospe verwelken. Sonnenschein und Ruhe sind trügerisch, sie können nicht ewig währen. Erwarten nicht Seeleute, daß Stürme und widrige Winde ihnen begegnen werden, und versehen sie sich nicht deßhalb mit Anker und Allem, was ihnen in solchen Fällen von Nutzen sein kann? Wie thöricht sind doch die, welche ohne des Christen Hoffnung, als einen „festen und sicheren Anker der Seele," mitzunehmen, auf dem gefahrvollen Ocean des Lebens reisen? Wir sollten auf Stürme gefaßt sein, damit uns nicht, wenn sie nun kommen, Bestürzung und Schrecken überwältigen. Doch wenn Jesus bei uns ist, kann uns auch der fürchterlichste Sturm nicht schaden. Und ohne Ihn ist auch die tiefste Stille unendlich gefährlich.

Betrachtet die Züge der entsetzten Jünger in ihrem vom Sturm gejagten Boot! Sie kämpfen mit den größten Schwierigkeiten. Die sanften Lüfte, bei denen sie die Anker lichteten, haben sich in einen widrigen

Sturmwind verwandelt. Ihr Segel, das jetzt ganz nutzlos ist, haben sie schon herabgenommen und rudern mit aller Macht. „Sie litten Noth im Rudern, denn der Wind war ihnen entgegen.“ Noch mehr, „die Nacht war nun finster geworden.“ Und so schwebten sie in großer Gefahr, denn ihr kleines Fahrzeug war „mitten auf dem Meere und litt Noth von den Wellen.“ Und, was das Schlimmste war, sie waren allein; denn „Jesus war nicht zu ihnen gekommen.“ Welch' treffendes Bild aller der Umstände, durch welche Gläubige auch jetzt noch so oft versucht werden. Mit was für widrigen Winden und Wogen haben sie zu kämpfen; welche Finsterniß umgiebt sie; welche Gefahren drohen ihnen; ja zuweilen scheint es sogar, daß auch Jesus von ihnen gewichen ist. Sturmwinde der Trübsal umwehen sie von allen Seiten. Bittere Täuschungen, schmerzliche Verlüste, ängstliche Sorgen, bange Befürchtungen, nagende Armuth, Verfolgungen von Feinden und (was weit empfindlicher schmerzt) Verachtung von Freunden, qualvolle Krankheiten, Unterbrechung in gesegneter Thätigkeit, niedergestreckte Kräfte, geschwächte Gaben und Fähigkeiten, abmattende Schlaflosigkeit, nagender Kummer, oder herzbrechende und unersetzliche Verlüste durch den Tod, wenn er diejenigen von uns reißt, mit denen unser innerstes Leben verbunden war und eine Leere zurückläßt, die nichts Irdisches ausfüllen kann; das Erliegen der Seele

unter der Last nie enthüllter Angst, oder heiße Kämpfe mit dem großen Feinde de Seelen, quälende Versuchungen, verworrene Ansichten von der Wahrheit, furchtbare Schrecken der Seele, düstere Zweifel und dunkle Schwermuth! O, in wie finstere Wolken hüllen oft solche stürmische Winde den Gläubigen ein, so daß kaum ein Lichtstrahl, ihm Muth einzuflößen, hindurchdringen kann, während er in Mitten der Wasserwogen auf und nieder geschleudert wird! —

„Hatte ich das zu erwarten?" fragst du. „Bin ich nicht ein Jünger, stehe ich nicht unter dem besonderen Schutze Jesu? Hat er nicht verheißen, mich in allem Ungemach zu schützen? Hat er mir nicht verkündet, daß er seinen Engeln über mir befohlen hat und daß mir kein Uebel begegnen soll? Könnten mich wohl, wenn er mein Beschützer, mein Heiland und mein Freund wäre, solche Leiden ergreifen?" Ja, sie ergriffen die Jünger. Wiewohl Jesus damals leiblich auf Erden war, entgingen sie nicht dem Sturm. Und doch war Jesus weder untreu, noch hatte er sie vergessen. So sei denn auch du nicht erstaunt, wenn du auch zuweilen „mitten auf dem Meere bist, und Noth von den Wellen leidest." Wer darf erwarten, daß der Ocean immer ruhig sei? Die Jüngerschaft bekundet sich mehr durch Leiden, welche über uns verhängt sind, als dadurch daß wir vor denselben verschont bleiben. „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen." Christus hat ver-

heißen, uns aus dem Sturme zu erretten, nicht aber, uns vor demselben ganz zu bewahren. „Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der" — nicht euch vor Trübsal bewahren wird, sondern — „euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen; sondern macht" — nicht, daß ihr der Versuchung ganz entgehet, sondern — „daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen." „Eben dieselben Leiden sind über die Brüderschaft" der Gläubigen in allen Zeitaltern ergangen. Die Heiligen in der Herrlichkeit litten einst alle Noth im Rudern mitten unter ähnlichen Wogen. Obwohl nie schiffbrüchig, sind sie doch alle im Sturm gewesen. Der erstgeborne Bruder selbst entging ihm nicht. Er mußte allerdings seinen Brüdern gleich werden, — wurde versucht allenthalben gleich wie wir. „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch wiederfährt, daß ihr versuchet werdet), als widerführe euch etwas Seltsames." 1. Cor. 10, 13; 1. Petr. 4, 12; 5, 9.

Diese Stürme pflegen sich oft wider uns zu erheben, selbst wenn wir in direktem Gehorsam gegen den Willen Christi handeln. Die Jünger waren nicht ohne seinen ausdrücklichen Befehl in See gegangen. Dennoch überfiel sie der Sturm. Er wußte, daß der Wind sich erheben würde. Er selbst erlaubte ihm, zu toben. Dessen ungeachtet befahl er den Jüngern, nach

dem jenseitigen Ufer zu fahren. Wir sollten hieraus lernen, unsere Pflicht nie nach dem Erfolge zu beurtheilen. Der Widerstand, welcher uns auf der Bahn des Gehorsams begegnet, ist kein Beweis, daß wir im Irrthum sind. Er, der seinen Dienern Befehle giebt, hat zugleich die Oberaufsicht über alle Ereignisse. Es kann sein Wille sein, daß uns eben bei'm Gehorsam Stürme begegnen sollen. Er kannte jede Prüfung vorher, die wir erfahren sollten, als er uns den Lauf, welchen wir nehmen sollten, vorschrieb. Wir dürfen es nicht wagen, umzukehren. Wohl mögen die Jünger, als der Wind ungünstig wurde, gewünscht haben, nach dem Ufer zurückzukehren, besonders weil sich Jesus da befand. Aber es war ihnen geboten worden, nach dem jenseitigen Ufer hinüber zu fahren; und so fuhren sie fort, zu rudern, wenn sie auch wenig oder gar keine Fortschritte machten. Für den widrigen Wind, der sie aufhielt, waren sie nicht verantwortlich, wohl aber für ihr Bestreben, dem Willen ihres Meisters nachzukommen. Ebenso darf auch uns kein Hinderniß auf dem Pfad des Gehorsams entmuthigen. In unabänderlicher Richtung bleibe unser Fahrzeug nur immer der Pflicht zugewandt, wie schrecklich auch der Sturm sei, wie mächtig die Wogen, die gegen dasselbe schlagen. Scheint es auch, als ob sie uns mit Gewalt zurücktrieben, so machen wir dennoch, wenn wir im gehorsamen Kampfe gegen sie beharren, in der That nur

Fortschritte. Erlösung und herrlichen Erfolg sichert Christus jedem treuen Jünger zu. Besser, unendlich besser, den Verlust aller Dinge im Gehorsam gegen Jesu Willen zu erleiden, als durch Weichen vor dem Sturm die ganze Welt zu gewinnen. Besser, im Sturm unterzugehen, als in ungehorsamer Flucht Sicherheit zu suchen. „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verlieret um Meinetwillen, der wird es finden."

Doch wo ist Jesus, während die Jünger mit Wind und Wellen kämpfen? Auf dem Berge, mit seinem Vater allein, bringt er die Nacht im Gebete zu. So sind seine bedrängten Nachfolger vergessen? O, wann waren sie seiner Fürsorge, seinem Herzen voll Liebe jemals fern? Gewiß, dort legt er Fürsprache für sie ein. Er ist auch dein Fürsprecher, angefochtene, Sturm bedrängte Seele! O, welche tröstliche Wahrheit: „Er lebet immerdar und bittet für uns." Bei Tage und bei Nacht, im Sturm und bei Windstille steigt sein allmächtiges Gebet empor: „Vater, bewahre sie vor dem Uebel!" Du bist nie von ihm vergessen. Die Hände Mosis wurden müde, als er für die Israeliten betete; und wenn sie niedersanken, siegte Amalek. Aber ein Mächtigerer, als Moses ist hier, welcher nie ermüdet, und welchen der Vater alle Zeit höret. Er trägt deinen Namen auf seinem Herzen; in seine Hände bist du gezeichnet; in jedem Sturm

ist er auf dem Berge, und seine Fürbitte macht deine Errettung gewiß. Denke nicht, daß, weil der Wind stürmisch ist und der Sturm lange währt, seine Fürbitte vergeblich sei. Dein Nichtuntersinken beweist, daß seine Fürsprache gilt. Erwartest du Ruhe, so magst du dich täuschen. Nur klage nicht seine Vermittlung der Unwirksamkeit an. Erwartest du aber unterstützende Gnade und endliche Errettung, so wird deine Hoffnung nie zu Schanden werden. Er bittet nicht, daß unser Tag nie stürmisch werden möge; aber in Folge seiner Fürbitte dürfen wir immer der Zuversicht sein, daß „wie unser Tag, so auch unsere Kraft sein wird."

Jesus betete nicht nur für seine Jünger, sondern überwachte sie auch im Sturm. Sie konnten ihn nicht sehen. Sie mochten sich seinen Blicken entschwunden glauben, denn sie hatten 25 bis 30 Feldweges oder Stadien, eine Strecke von beinahe einer Meile, gerudert. Und da uns gesagt wird, daß die Nacht finster war, so konnte ihr kleines Schiff vom Ufer aus nicht mehr gesehen werden. Doch Jesus behielt es im Auge. Er sah jede Woge, die an ihm brandete. Er erblickte die armen Jünger in ihrer Muthlosigkeit, wie sie sich nutzlos mit Rudern abmühten. Er wußte, was in ihren Herzen war. „Er sah, daß sie Noth litten mit Rudern." Und sieht er nicht auch dich, sturmbedrängte Seele? Denke nicht, deine Lage sei ihm unbekannt. Jede geheime Angst, jeden im Herzen versenk-

ten Kummer beobachtet er auf seinem Throne in der Höhe. Er kennt alle deine Gefahren, Leiden und Versuchungen. Du wirst nicht umkommmen; er übersieht dich nicht. Wenn er sieht, daß der rechte Zeitpunkt gekommen ist, wird er zu deiner Errettung erscheinen.

Diese sichtbare Hülfe mag sich verzögern. Nicht eher, als in der vierten Nachtwache erblickten die Jünger ihren Heiland. Wie lang kamen ihnen die Stunden vor! Bis drei Uhr des Morgens arbeiteten sie sich müde, indem sie gegen die tobenden Winde und Wellen ankämpften. Vielleicht dachten sie ungläubig, sie wären ganz von ihrem Meister vergessen und dem wüthenden Sturme Preis gegeben. Und noch begegnet es angefochteten Gläubigen häufig, daß Jesus mit seiner verheißenen Hülfe zu zögern scheint. Aber es ist nur scheinbar ein Aufschub. Stand er nicht seinen Jüngern sehr wirksam bei, indem er sie vom Ufer aus beobachtete, und ihretwegen Fürbitte einlegte? Wurden sie nicht vor dem Untergang bewahrt, wenn sie auch ihren Erretter noch nicht gesehen hatten? Wurden sie nicht im Sturme, wenn auch nicht vor demselben bewahrt? So ist Jesus immer gegenwärtig, um uns zu schützen, wenn wir ihn auch nicht sehen können. Ueberwältigend groß mögen die Leiden erscheinen und geistige Finsterniß mag unsere Seelen umnachten, ohne daß ein Strahl des Trostes den finstern Nebel durchbreche. Und das kann Tage, Monate und Jahre währen. Je-

sus mag zögern, sich seinen Jüngern zu offenbaren, aber nicht, sie mit hülfreicher Hand zu unterstützen. Und selbst bei solchem Säumen hat er die gütigsten und weisesten Absichten. O, dann gilt es, von ganzem Herzen zu sagen: „Meine Zeit steht in Deiner Hand;" sie in der besten Hand glauben und in keine andere wünschen; und darum weder murren noch muthlos werden, wenn es uns auch bestimmt sein sollte, bis zur vierten Nachtwache immer noch „Noth zu leiden im Rudern und widrigen Wind zu haben." Seine Zeit ist die beste Zeit; und gewiß erscheint noch die Stunde der Erlösung: „Denn die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen."

Als endlich Jesus seinen sturmbedrängten Jüngern erschien, war die Art seines Kommens so unerwartet und ungewöhnlich, daß ihr erstes Gefühl statt Freude Entsetzen war. Wandelnd auf den Wogen, nahte er ihnen. Wer hätte ihn so erwartet? Es war ein nie vorher gesehenes Wunder. Ungeachtet aller früheren Enthüllungen seiner Macht betrachteten die Jünger ohne Zweifel das dazwischen brausende Meer als ein unübersteigliches Hinderniß zwischen ihnen und ihrem göttlichen Meister. Nach dieser Richtung würden sie gewiß am letzten geblickt haben, wenn sie sein Kommen

erwartet hätten. Und als er kam, und dieselben Wogen, welche ihn nach ihrer Meinung fern halten mußten, zu dem Wege machte, auf welchem er nahte, war ihr Schrecken so groß, daß sie ihren Erretter nicht erkannten, sondern meinten, sie sähen einen Geist.

O, wie oft wollen wir dem Heiligen in Israel Gränzen setzen! Nur zu oft stellen wir ihn uns so vor, als ob er in seinen Hülfsquellen uns gleich wäre. Wir betrachten das als eine Unmöglichkeit, was ihm keine Schwierigkeit darbietet. Wir geben die Hoffnung auf Hülfe von einer Seite her auf, von welcher er vielleicht in demselben Augenblick zu unserer Rettung herbeeilt. Wir wagen es, dem Allmächtigen vorzuschreiben. Anstatt um seine Hülfe zu flehen und die Art derselben seiner liebevollen Weisheit zu überlassen, bestimmen wir nur zu oft nach unseren eigenen Gedanken den Weg, auf welchem uns der ersehnte Beistand geleistet werden soll. In unseren Erwartungen getäuscht, murren wir vielleicht, daß unsere Gebete unerhört geblieben, wiewohl wir zu eben derselben Zeit die Hülfe, die wir suchten, auf einem anderen Wege empfangen. Ist nicht Kraft, eine Last zu tragen, eben so gut eine Antwort auf unser Gebet, wie die Beseitigung der Last? Ist nicht die Gnade, umgeben von düsterer Nacht im Gebet auszuharren, eben so sehr ein Beweis von unseres Heiland's Treue, als wenn heller Sonnenschein die Finsterniß zerstreute? Kann nicht ein noch

tieferes Gefühl von unserer Verderbtheit und Hülflosigkeit eine Antwort auf ein Gebet um Wachsthum in der Gnade sein, noch segensreicher zu manchen Zeiten, als die Freude und der Friede selbst, wonach wir strebten? Wiewohl der Feind uns nicht verlassen haben mag, ist es nicht Gnade, wenn wir zu fortgesetztem Kampfe ausgerüstet werden, wenn „wir alles wohl auszurichten vermögen und das Feld behalten?" Und wenn auch der Sturm noch lange wüthen und die Ruhe noch in weiter Ferne sein mag, ist es bei alle dem nicht ein Beweis, daß Jesus bei uns ist, so lange es den Wellen noch nicht gestattet ist, uns zu überwältigen?

Gleich den Jüngern, welche „vor Furcht schrieen und sprachen: Es ist ein Gespenst," verkennen wir oft die Gestalt und Gegenwart unseres Herrn. Wir blicken mit Angst auf das, was unsere Furcht beseitigen sollte. Unsere höchsten Segnungen, die Erhörung unserer heißesten Gebete versetzt uns in Angst und Besorgniß. Was für kurzsichtige, blinde und unwissende Geschöpfe sind wir doch! Wie falsch verstehen wir die Absichten unsers theuersten Freundes? Wie oft zittern wir, wenn wir frohen Muthes sein sollten! Wie oft trauern und klagen wir, wenn wir uns in Dankgebeten ergießen sollten! O, hilf uns, gnadenreicher Heiland, daß wir die Art Deines Erscheinens Dir allein anheimstellen! Wie ungewöhnlich, wie schrecklich auch Deine äußere

Gestalt sein möge, so laß uns doch stets die Gegenwart unseres ewig treuen Freundes erkennen! Dir ist nichts unmöglich; noch jetzt wandelst Du oft auf den Wogen. Was wir vielleicht als höchst schmerzlich und verderblich scheuen, das magst Du eben erwählt haben, um unsere Erlösung zu vollführen. Und wenn auch die Stürme gewaltig toben und die Nacht noch so dunkel sein mag, dennoch laß uns anbetend Dich erkennen und begrüßen, der Du uns auf stürmischen Wellen zu Hülfe eilst! —

Die Furcht der Jünger wurde schnell durch die ermuthigende Stimme Jesu verscheucht: „Ich bin es; fürchtet euch nicht! Es ist kein Geist, kein Racheengel, keine Macht der Finsterniß. Ich bin es, euer Meister, euer Beschützer, euer Freund; fürchtet euch nicht!“ Welchen Trost muß dies der erschrockenen Schaar gewährt haben! Nichts giebt es, was den Kummer angefochtener Christen so lindern kann, als wenn sie Jesum sprechen hören: „Ich bin es.“ In jeder Noth, in jedem Weh' ist er zugegen. Wir sind nie allein; unser bester Freund ist uns immer nahe; und er ist nicht nur bei uns im Sturm, er sendet, er lenkt ihn auch. Wir sind zu sehr geneigt, unsere Leiden untergeordneten Ursachen allein zuzuschreiben und Den aus dem Auge zu verlieren, ohne den auch nicht ein Sperling auf die Erde fällt. Menschen sagen: „Das war ein Zufall“ oder: „eine Wirkung allgemeiner Natur-

gesetze“ oder: „das hat der Feind gethan.“ Jesus sagt: „Ich bin es!“ Wie viel Wahrheit immer hinsichtlich der Naturgesetze und des menschlichen Handels sein mag — es giebt einen höchsten Lenker und Gebieter, ohne dessen Zulassung und Leitung keine Begebenheit verläuft. Ohne in den freien Willen des Menschen einzugreifen, noch den gewöhnlichen Lauf der Natur zu begränzen, ist doch des Heilands eigene Erklärung ganz unbedingt wahr: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.“ In jedem, nach menschlichem Ermessen wichtigen oder alltäglichen Ereignisse, läßt er seine Stimme vernehmen und spricht: „Ich bin es;“ in Armuth: „Ich bin es;“ in Krankheit: „Ich bin es;“ in Angst und Besorgniß: „Ich bin es;“ in schmerzlichen Entbehrungen: „Ich bin es.“ Wie immer die Natur des Sturmes sei, von welcher Seite auch das Ungewitter einherstürme, immer spricht Jesus: „Ich bin es.“ Nicht nur wenn der Ocean bei sanftem Wellenschlag auf spiegelglatter Fläche auch den kleinsten Schatten wiedergiebt, während eine unbewölkte Sonne Licht und Leben rings umher verbreitet, sondern auch wenn dunkle Wolken sich versammeln und Alles in schwarze Nacht einhüllen, wenn der Sturm tobt, der Donner rollt und entsetzliche Abgründe sich aufthun, als wollten sie den verzagten Jünger verschlingen —

„Wenn Stürme heulen, wenn der Himmel dröhnt,
Des Meeres Fluth im Riesenkampfe stöhnt“ —

auch dann noch kann das Auge des Glaubens, trotz der Finsterniß, Jesum in seiner Majestät auf den Wellen daher wandeln sehen und durch das Getöse aller Elemente hindurch sein „stilles, sanftes Säuseln" voll Würde und Liebe zugleich vernehmen: „Ich bin es; fürchte dich nicht!"

O, daß wir doch in allen unseren Nöthen Christum lebendiger erkennen möchten; daß wir menschliches Thun aus dem Gesichte verlören, in der Betrachtung Jesu versunken! Vorwürfe und Klagen werden nie enden, wenn wir einzig und allein nach untergeordneten Ursachen forschen: „Wenn ich dies nicht gethan hätte; wenn ich in jenem Stück vorsichtiger gewesen wäre; wenn Der oder Jener nicht so treulos und lieblos gewesen wäre." O, wie endlos können solche falsche Betrachtungen werden! Welche Unzufriedenheit müssen sie erzeugen! Wie schwer muß uns Ergebung werden, wenn wir uns oder Andere als die alleinige Ursache unserer Leiden anklagen.

Laßt uns von Allem, was Menschen gethan haben, hinwegblicken. Jesus sendet den Sturm. Bestimmte Er mir diese Noth, und ich sollte mich seinem heiligen Willen nicht unterwerfen? Wenn Er mir diese Armuth zusandte, sollte ich sie nicht willkommen heißen? Wenn Er diesen lieben Wunsch mir versagte, soll ich darüber klagen? Wenn Er mir diese Krankheit auferlegt hat, soll ich sie nicht geduldig tragen? Wenn Er

zugiebt, daß mich Feinde bedrängen, soll dann nicht der Haß gegen den Feind durch demüthige Ergebung in den Willen meines Freundes verdrängt werden? Wenn Er mir das Theuerste raubte, und mir die Erde in der Abwesenheit jener Lieblinge meiner Seele wie eine Einöde erscheint; wenn ich auch nicht anders kann, als trauern; soll ich murren? Wenn Er den Becher mischt, soll ich ihn nicht trinken? Darf ich nicht gewiß sein, daß er weise und liebevoll gemischt ist, und daß, wenn er auch bitter sein mag, nur Leben und Gesundheit ihm entströmen kann?

Gott nicht im Sturme erkennen oder sich falsche Vorstellungen von Ihm machen, ist eine unerschöpfliche Quelle von Furcht. Irgend eine andere, Schrecken erregende Gestalt erblickt man dann im Sturm. Vielen Menschen ist bange vor dem „Verhängniß" oder dem „Zufall" und von Schreckbildern aller Art sehen sie sich rings umgeben. Bei jeder Krümmung des Weges liegt ein Mörder im Hinterhalt versteckt. Jede sich zusammenziehende Wolke verbirgt eine Gefahr, und das ferne Murmeln des Sturmes ist die Stimme eines Feindes. Solcher Aberglaube ist immer voll Furcht und zwar in dem Grade, als er den alleinigen Gegenstand religiöser Verehrung anzuerkennen verfehlt. Wie wahr ist doch der Spruch Salomo's: „Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmt!" Gottesfurcht und

Muth sind Verbündete. Wenn wir den wahren Gott recht fürchten, brauchen wir Niemand anders zu fürchten. Was kann uns schaden, wenn Er unser Beschützer ist? Warum sollte uns der Sturm bekümmern oder schrecken, wenn Jesus dabei ist, um uns vor jedem Schaden zu beschirmen, und wenn er selbst die Wuth der Wogen und Winde zu unserem Heile förderlich werden läßt? Entgehen können wir den Stürmen des Lebens nicht, aber diese Stürme verlieren nicht nur ihre Gewalt, zu schaden, sondern auch zu schrecken, wenn wir die Stimme Jesu uns zurufen hören: „Ich bin es; fürchtet euch nicht!" —

Den einzigen Grund, warum die Jünger sich nicht fürchten sollten, sprach Jesus in den einfachen Worten aus: „Ich bin es;" als vollkommen hinreichend, alle Angst zu verbannen. Es war unnöthig, sie ihrer Rettung zu versichern oder zu erklären, was er thun wollte, um sie zu bewerkstelligen. Es war genug, wenn sie es wußten, daß Er es war. Seine Gegenwart war eine hinreichende Bürgschaft für ihre Sicherheit. Und schließt nicht dieser tröstliche Zuruf: „Ich bin es" Alles ein, was die Furcht geängstigter Jünger auch jetzt noch verscheuchen und ihre Schmerzen lindern kann?

Es war die Stimme der Allmacht. Er sprach, von dem geschrieben steht, daß „alle Dinge durch Ihn gemacht sind;" welcher sagte: „Mir ist gegeben

alle Gewalt im Himmel und auf Erden;" dem die Elemente ehrfurchtsvoll gehorchten, und der in diesem Augenblicke seine Macht entfaltete, indem er seine eigenen Gesetze, während er auf dem Meere einher wandelte, aufhob. Es war die Stimme Desjenigen, der augenscheinlich Alles zu vollbringen vermochte, was zur Wohlfahrt seiner Jünger erforderlich war. Der Sturm mochte fürchterlich sein, aber Er konnte ihm gebieten. Das Meer mochte ungestüm toben, Er, der auf seinen schäumenden Wogen einherging, konnte seine Wuth bändigen. Durch ein Wort konnte er entweder den Sturm stillen, oder seine Jünger mitten in demselben erhalten. Und noch jetzt spricht dieselbe Stimme der Allmacht mitten im Sturm. Er, der ihn geschaffen hat, kann ihn auch beherrschen. Es ist eben so wahr von Leiden aller Art, als von den Elementen der Natur, daß Feuer, Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwind sein Wort ausrichten. Er hält sie immer und ewiglich; Er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen. Denn Sein ist das Meer und Er hat es gemacht. Er setzte ihm Riegel und Thür und sprach: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Und gewiß Er, der „spricht und einen Sturmwind erregt, der die Wellen erhebt," ist ebenso mächtig, „das Ungewitter zu stillen, daß die Wellen sich legen." Tiefgebeugter Jünger, fasse Muth! Er, der im Sturme

zu dir spricht, erregte ihn und kann ihn regieren. Der Freund, der dich heißt getrosten Muthes sein, ist der Gott, durch den alle Dinge gemacht sind. Er, der zu deiner Hülfe erscheint, braucht nur zu sprechen und es geschieht, — zu gebieten und es steht da. Sein Wort ist eben so mächtig, wenn es seinem bedrängten Volke Trost zuspricht, als damals, da Er sprach: „Es werde Licht,“ und es ward Licht. Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

In ungemeß'ner Himmelsferne
Und nahe dem, der an Ihn glaubt,
Führt Jesu Hand das Heer der Sterne
Und schützt das Haar auf deinem Haupt.

Doch die Erkenntniß seiner Stimme, als einer allmächtigen, ist allein nicht genügend, um unsere Furcht hinwegzunehmen. Sie könnte dadurch noch größer werden. Denn Er, der spricht, ist der Gott, den ich beleidigt habe und dessen unbegränzte Macht ihn nur um so mehr befähigt, meine Strafe zu vollziehen. Wenn Er das Ungewitter lenkt, so kann er dem Blitzstrahl befehlen, mich zu vernichten, den Wellen, mich zu verschlingen. In Ihm einzig und allein den Gott der Natur zu erkennen, ist nicht genug, das zitternde Herz zu beruhigen. So lange ich keine Hoffnung auf Vergebung habe, so machen ihn dieselben Vollkommenheiten, die ihn verherrlichen, nur um so furchtbarer für

mich. Diese unendliche Majestät, diese unumschränkte Herrschaft, diese unbegrenzte Macht tritt ja gegen meine Sünden auf. Ich muß Jehova als den Gott der Gnade schauen, ich muß ihn in der Person seines Sohnes erblicken, wenn meine Furcht verschwinden soll. Und es ist Jesus, Immanuel, Gott mit uns, welcher spricht: „Ich bin es."

Es war die Stimme der Liebe. Die Jünger erkannten sie sogleich als solche. Es war ihr bester Freund, der sie anredete. Er, dessen Zärtlichkeit sich immer gleich gewesen, der immer Nachsicht gehabt mit ihren Schwächen, ihre Fehler ertragen und ihre Schmerzen geheilt hatte. Sie waren nie Zeuge einer That in seinem Leben gewesen, die er nicht durch Liebe bezeichnet hätte. Keiner, der seinen Beistand suchte, wurde jemals von ihm zurückgewiesen und gegen keine Klage hatte er jemals ein taubes oder gleichgültiges Ohr. Sie waren deswegen vollkommen überzeugt, daß er seine Macht zu ihrer Hülfe gebrauchen werde. Aber dieselbe Stimme der Liebe spricht noch jetzt im Sturm. Er redet uns an, von dem es heißt: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen."

Es ist die Stimme des „Trostes Israel,“ gesalbt, die zerbrochenen Herzen zu verbinden und alle Traurigen zu trösten; ein Hoherpriester, „der da kann Mitleid haben.“ Was konnte seine Liebe deutlicher beweisen, als sein Kommen in diese Welt voll Schmerz und Sünde, um für uns zu leiden und zu sterben, als wir Feinde Gottes waren? Er vertauschte die Wohnung der Herrlichkeit mit dem Stall einer Herberge, die Huldigungen der Engel mit dem Spott der Menschen, das Gnadenantlitz seines Vaters mit den Versuchungen des Teufels, die Entzückungen des Himmels mit den Seufzern in Gethsemane, die Pracht des Thrones mit der Schmach des Kreuzes, den Glanz der himmlischen Herrlichkeit mit der Nacht des Grabes! Und warum dies Alles? Liebe war es, die solche Opfer brachte. Unverdiente Liebe zu Empörern, zu denen, welche ihn damals kreuzigten, und zu denen, die ihn jetzt mit ihren Sünden durchbohren. Und noch trieb ihn Liebe zu seiner Fürbitte zu der rechten Hand Gottes. Und wird er nun, nachdem er so viel gethan hat, uns zu erlösen, uns im Sturme untergehen lassen? „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?“ Wird die Liebe, die schon so Vieles vollbrachte uns in irgend einer Noth verlassen? Muß nicht jeder Zweifel aus unserer Brust verschwinden,

sobald wir erkennen, daß es Jesus ist, welcher spricht: „Ich bin es?“ Allmacht heißt das Scepter, das er trägt; doch wir brauchen nicht zu zittern, wenn Liebe die Hand ist, die es schwingt. Wind und Meer sind ihm gehorsam; aber die Stimme, welcher das Weltall huldigt, die spricht zu jedem bangen Jünger: „Sei getrost!“

Der große Gott, deß Donner rollen,
In dessen Hand die Helden schrei'n;
Der Gott, der stets nur braucht zu wollen,
So stürzen Erd' und Himmel ein;
Der Gott ist fest mit uns vereint,
Ist unser Vater, unser Freund!“

Aber wie es die Stimme der Liebe ist, so ist es auch die Stimme der Weisheit. Man könnte die Frage aufwerfen: „Warum hätte nicht die Macht, die dem Sturm gebietet, ihm verbieten können, sich zu erheben? Warum hätte die Liebe, die uns zuruft, ohne Furcht zu sein, nicht jede Ursache zur Furcht von uns fern halten können?“ Wahrlich, auch in der Sendung des Sturmes spricht sich nicht geringere Liebe aus, als in Jesu Erscheinen mitten in demselben. Trübsale sind an und für sich Beweise von Güte — von der Güte eines weisen Vaters, welcher die Züchtigung nicht zurückhält, wenn er sieht, daß sie zum Wohl seiner Kinder unerläßlich ist. Nicht durch Weisheit geleitete Liebe

gereicht so oft dem Gegenstande derselben zum Schaden. Die Liebe Jesu aber ist der Art, daß Er Alles, was seinem Volke zum besten dienen kann, ihm auch ganz gewiß zu Theil werden läßt. Sie haben „keinen Mangel an irgend einem Gut.“ Und gehören nicht Trübsale zu den besten Gaben, wenn sie dazu dienen, uns von dieser Erde loszulösen und unser Herz mehr Ihm zuzuwenden? Ist der Sturm nicht ein unschätzbarer Segen, wenn er uns sichtlich in Jesu Nähe treibt? Wenn wir bei ungestörter Ruhe gleichgültig gegen die Gegenwart unseres göttlichen Freundes werden würden, sollten wir Ihn dann nicht für den Sturm preisen, welcher unser Auge aufschließt, auf seine Erscheinung zu harren und unser Ohr öffnet, auf seine Stimme zu lauschen? Gehören nicht unsere schwersten Anfechtungen zu unseren größten Gnadengütern, wenn sie uns Jesum deutlicher enthüllen und uns inniger und fester mit ihm vereinigen?

Jesus weiß, daß Leiden und Versuchungen uns nöthig sind. Obwohl der Weg zur Herrlichkeit zahllose und unvergleichliche Freuden darbietet, so hat dennoch Er selbst uns gelehrt, daß wir Stürme erwarten sollen. „In der Welt habt ihr Angst.“ Die Erfahrung der Gläubigen aller Zeiten bezeugt es:

„Der Leidensweg, der Leidensweg allein,
Führt zu dem Lande wo kein Leid wird sein.“

Auf eine oder die andere Weise, früher oder später sollten wir Leiden entgegen sehen und werden Leiden uns treffen. Auch diejenigen, die damit verschont zu sein scheinen, sind es nur für eine Zeit lang. Gerade wenn die Ruhe am tiefsten ist, kann der Sturm sich zusammenziehen. Dennoch ist auch die dunkelste Nacht der Finsterniß, sind auch die wildesten Wogen keine Widerlegung der Liebe Christi, sondern nur anschauliche Beweise von der Weisheit derselben. „Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet." Wenn Trübsal uns nicht nothwendig wäre, so würde sie nicht über uns verhängt werden. „Eine kleine Zeit, wo es sein soll, sind wir traurig in mancherlei Anfechtungen." Immer ist ein „wo es sein soll" vorhanden, wenn wir es auch nicht völlig einsehen mögen. Leiden erinnern uns daran, daß diese Welt nicht unsere Heimath ist. Wenn uns keine Beschwerden auf unserm Wege begegnen würden, so würden wir noch mehr geneigt sein, als wir es jetzt schon sind, das bessere Land zu vergessen, dem wir entgegenwallen. Die Unannehmlichkeiten der Reise verkünden uns fortwährend, daß wir nur Fremdlinge und Pilgrimme sind. Unsere Gebrechlichkeit wird uns fühlbar gemacht, um uns zu Gemüthe zu führen, wie unzureichend irdische Dinge sind, uns volles und dauerndes Glück zu gewähren, oder uns in unserm Elende anzuleiten, die Hülfe unseres göttlichen Trösters ernst-

licher zu suchen, und „nach dem Felsen aufzublicken, der höher ist als wir.“

Der Glaube wird durch Prüfungen gestärkt. Jede christliche Tugend wird durch Uebung kräftiger. Darum giebt uns der Apostel Paulus die Lehre, auch „der Trübsal uns zu rühmen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung.“ Der Apostel Jakobus sagt in ähnlichen Worten: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld wirket.“ Auch der Apostel Petrus ermuntert die Gläubigen zur Geduld und Fröhlichkeit in Leiden durch die Hinweisung darauf, „daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus.“ Röm. 5, 3. 4; Jacob. 1, 2. 3; 1. Petr. 1, 6. 7.

Nicht immer werden die wohlthätigen Wirkungen des Sturmes während seiner Dauer schon empfunden. Das Gemüth mag von Furcht zu sehr bewegt, von Sorge zu sehr in Anspruch genommen, oder durch einen kränklichen und leidenden Körper zu sehr niedergebeugt sein, um einen unmittelbaren Gewinn wahrzunehmen. Eben darum wird uns zu unserer Ermuthigung gesagt: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht

Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die darinnen geübet sind." So treibt in einem Sturm häufig der Wind, von dem der Seefahrer Untergang fürchtet, das Schiff rasch seinem Ziele entgegen. Dies mag, so lange der Sturm noch gewaltig braust, nicht bemerkt werden; aber darnach, wenn der Himmel sich aufklärt, — darnach, wenn die nöthigen Beobachtungen aufgestellt werden können, wird es oft klar, daß während einer stürmischen Nacht größere Fortschritte gemacht wurden, als in vielen vorhergegangenen ruhigen Tagen. Dies ist jederzeit der Fall mit den Stürmen, welche den Gläubigen heimsuchen. Sie treiben ihn unaufhaltsam dem ersehnten Ziele entgegen, und wiewohl er, während die Winde heulen und die Wogen um ihn brausen, sagen mag: „Es geht Alles über mich," und fürchten, daß er weiter vom Hafen weggetrieben werde, so entdeckt er dennoch darnach mit Dank und Anbetung, daß die Winde, vor denen ihm graute, ihn leicht und schnell in seiner Reise gefördert und daß die Wellen, welche ihm den Tod zu drohen schienen, ihn himmelwärts getragen haben.

„Ich bin es!" Ja, der Erfolg beweist, daß es Jesus war. Wie viele seiner Jünger haben zu allen Zeiten in den Ausspruch des Psalmisten einstimmen müssen: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast." Das ist es, was er bezweckt. „Wen der Herr lieb

hat, den züchtiget er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern." Kinder begreifen selten, wenn sie gestraft werden, welcher Nutzen ihnen daraus erwachsen kann. Sie finden es hart, daß ihnen ein Vergnügen versagt wird, daß sie sich einer auferlegten Uebung unterwerfen müssen, daß sie ihre Tage mit mühsamem Lernen zubringen oder eine widerliche Arzenei einnehmen sollen, wenn sie krank sind Aber es ist weise Elternliebe, welche ihnen jetzt einen kurzen Schmerz um eines dauernden Gewinnes willen bereitet. Irdische Väter können irren, aber unser himmlischer Vater nie. Was er thut, ist immer „uns zu Nutz." „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." So laßt uns denn im Sturme nicht murren! Wollen wir Kinder sein und nicht gezüchtigt werden — überwinden und nicht kämpfen — Gold sein und nicht geläutert werden — Christen sein und nicht leiden?

Wie der Busch, den Moses auf dem Horeb erblickte, in Flammen stand und doch nicht verzehret ward — denn Gott war im Busche — und wie Sadrach, Mesach und Abednego unverletzt mitten aus dem brennenden feurigen Ofen herauskamen, weil der Sohn Gottes mit ihnen hinein gegangen war, eben so können auch die Leiden, welche Christen erdulden, sie nicht mit solcher Gluth umgeben, daß auch nur ein Haar ihres

Hauptes versenkt würde. Wir können selbst feurige Versuchungen zu bestehen haben; aber wir wissen, daß der Ofen nicht, um uns zu verzehren, geheizt wurde, sondern um uns zu läutern. So spricht Maleachi: „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen.“ Wirft der Künstler die edlen Metalle in die Flammen, um sie darin zu vergessen? Nein, sie sind ihm zu kostbar! Aengstlich und sorgsam giebt er auf sie Acht, und geduldig sitzt er an der Thür des Schmelzofens, sie aufmerksam zu beobachten. Und sobald er seine eigenen Züge in dem geschmolzenen Metalle wiedererscheinen sieht, so weiß er, daß der Proceß gelungen ist, und mildert die Glut der Flammen. So bewacht Jesus den Ofen des Elends, in welchem sein Volk geläutert werden soll und giebt nicht zu, daß sie Schaden oder Verlust leiden, sondern wartet nur, bis er sein eigenes Bild in ihrem Herzen sich abspiegeln sieht. Sie gehen hervor als reines, siebenmal geläutertes Gold!

Können „Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert“ uns scheiden von der Liebe Christi? Nein, im Gegentheil, sie verbinden uns um so inniger mit Ihm. Nicht nur bleiben wir am Leben, sondern wir gehen auch siegreich hervor. „In dem Allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat.“

Weit überwinden wir — indem wir nicht nur das

Feld behaupten, sondern auch unbeschädigt aus dem Kampfe hervorgehen, und nicht nur unbeschädigt, sondern auch neu belebt. Allerdings ist der ein Ueberwinder, der einem Angriff entschlossen widersteht, der jeden Schlag abwehrt, so daß er keinen Schaden leidet, und der, wenn der Kampf auch hart ist, dennoch seinen Angreifer bezwingt, entwaffnet und unter die Füße tritt. Aber wenn er ihn mit großmüthiger Hand vom Boden erhebt, und nicht zufrieden, seinen Körper durch überwiegende Kraft überwunden zu haben, auch sein Herz durch überwiegende Liebe besiegt, so gewinnt er einen noch vollständigeren Sieg. Indem er den Feind überwältigt, wird er zum Ueberwinder; aber dadurch, daß er den Feind in einen Freund verwandelt, wird er „weit mehr als Ueberwinder."

So ist der Sieg des Gläubigen. Die Trübsale, von welchen er angegriffen wird, verlieren nicht nur alle Kraft, ihm zu schaden, sondern werden auch die vorzüglichsten Gelegenheiten nnd Mittel zu seiner Stärkung, seinem Wohlbefinden und seiner Seligkeit. So abschreckend auch ihre Erscheinung, so rauh ihre erste Begrüßung ist, sind sie dennoch Träger der köstlichsten Himmelsgaben. Sie haben das Ansehen von Feinden nur in der Ferne und beim Beginn des Kampfes. Aber bald umarmt sie der christliche Kämpfer als Freunde und die Waffen, welche gegen ihn gezückt schienen, werden durch den Glauben umgewendet und

ordnen sich um ihn her zu seiner Vertheidigung. Seine Gegner sind nun seine Verbündeten und so verstärkt überwindet er in dem Allen weit um deßwillen, der ihn geliebet hat.

Der Glaube, welcher in allen Ereignissen die Stimme Jesu erkennt, ist die wahre Alchymie, welche alle niederen Substanzen in Gold verwandelt. Wie werthlos oder selbst unheilbringend und zerstörend sie auch sonst sein mögen; sie werden nun ein kostbarer Schatz. Bei der Aufzählung seiner Reichthümer kann der Gläubige seine schwersten Leiden und seine heftigsten Schmerzen mit rechnen. Der Apostel Paulus sagt: „Es ist Alles Euer: Welt, Leben, Tod, Gegenwärtiges, Zukünftiges, Alles ist Euer." Menschen zählen Verluste nicht zu ihren Besitzthümern. Dies „Alles" ist daher nur Gewinn für diejenigen, bei denen wir hinzufügen dürfen: „Ihr aber seid Christi." Alle Trübsale denn, — die verächtlichen Blicke „der Welt" sowohl, als ihr freundliches Lächeln — die Beschwerden „des Lebens," sowohl als seine Freuden — die bangen Trennungsstunden und das schmerzliche Herannahen „des Todes" sowohl, als die himmlische Einladung, die er uns überbringt — die Stürme und Kämpfe „des Gegenwärtigen" sowohl, als der Friede und die Ruhe „des Zukünftigen" — Alles ist unser. Wären wir weise, so würden wir uns nicht von Einem trennen mögen; denn wer macht sich absichtlich selber arm? Hätten

wir Gottes Einsicht, so würden wir begreifen, wie sie alle nur zu unserm Besten dienen. Wir wandeln nun zwar „im Glauben und nicht im Schauen,“ aber können wir des Erfolges nicht eben so gewiß sein, da ihn Gott verheißt, als wenn wir den Vorgang verständen? Unser ist der Sturm!

„Es wird dir kein Uebels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen,“ (Psalm 91, 10.) ist eine Verheißung, die sich in der größten Ausdehnung an Allen denen bewahrheitet, welche „unter dem Schirm des Höchsten sitzen.“ Für sie sind Leiden keine „Uebel,“ Krankheiten keine „Plagen.“ „Der Schatten des Allmächtigen,“ der sich weit über diejenigen ausbreitet, welche „unter ihm sitzen,“ verändert den Charakter und die Eigenschaften aller Dinge, welche seinem Einfluß ausgesetzt werden. Freuden werden vergrößert und Leiden werden zu Freuden. Der Tag wird heller und die Nacht selbst wird in Tag verwandelt. Der Blitzstrahl, der sonst zerstörend einherfahren würde, dient, wenn er durch dieses Medium geht, nur dazu, den Pfad zu erleuchten und mit Glorie zu umstrahlen; und der Pesthauch des Stromes verliert in solcher Atmosphäre nicht nur jede schädliche Wirkung, sondern erfrischt, heilt und kräftigt sogar den durch sein liebliches Murmeln angelockten Wanderer.

So ist der Sturm nur fürchterlich in der Erscheinung. Die Winde und Wellen, welche gegen das

Fahrzeug schlagen, schwächen es nicht, sondern machen es nur stärker und seefester. Die Stöße der Wogen fügen seine Planken nur fester in einander. Die Reise wird um so glücklicher und der Einzug in den friedlichen Hafen am Ziele um so herrlicher sein. „Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Leiden, obwohl Uebel an sich selbst, werden zu unschätzbaren Segnungen, wenn sie durch die Vaterhand auferlegt werden. Von allen Kindern Gottes, die nun in der Herrlichkeit sind, ist es wahr: „Er führte sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, wo sie wohnen konnten.“ Es war oft ein rauher, ein finsterer, ein geheimnißvoller, ein stürmischer, aber immer ein richtiger Weg. Und es ist noch so. Nach meiner Erfahrung mag es ein Thränenthal sein, durch welches ich walle; doch was für Schmerzen ich auch fühle, welchen Beschwerden ich auch begegne, es ist der richtige Weg, denn es ist der meines Vaters, — und wer ist so weise und gütig, als Er? Es ist der Weg „zur Stadt, wo ich wohnen kann.“ Jeder Schritt ist nothwendig, um mich dieser himmlischen Heimath näher zu bringen. Selbst die Beschwerden der Reise werden sich in Wonne verkehren, und wie bald werden sie vorüber sein! Welche lichte Morgenröthe wird den wenigen dunklen Stunden folgen, in welchen wir „Noth litten im Rudern,

und der Wind uns entgegen war." „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude." Wie kurz ist die Nacht im Vergleich mit dem ewigen Tage, von welchem jeder Morgen nur der Vorbote ist. Ja, mitten im Aufruhr und Schrecken des Sturms heißt uns Jesus, weil er Alles unserer Wohlfahrt dienstbar macht, getrosten Muthes sein, indem er spricht: „Ich bin es, fürchtet Euch nicht!"

Gott führt auf einen Wunderweg,
Was Er beschlossen, aus,
Er schafft im Meere Pfad und Steg
Und führt durch Sturm und Graus.

Verzagte Jünger, fasset Muth!
Die Wolken, voll und schwer,
Sie strömen bald als Segensfluth
Auf eure Herzen her.

Drum richtet Gottes Führung nicht,
Traut Seiner Gnade ganz,
Es ist sein frundlich Angesicht
In Nächten Mondesglanz.

Ueberdies gehört die Stimme, welche mit uns im Sturme spricht, Einem an, der selbst sturmbedrängt gewesen ist. Er war einst „ein Mann der Schmerzen," und zwar in einem solchen Sinne, in welchem keiner seiner Nachfolger diesen Namen beanspruchen

kann. Es giebt keine Leiden, die sie erdulden, mit denen er nicht durch Erfahrung bekannt wäre. Er wußte, was es heißt, leibliche Entbehrung zu leiden. „Er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte.“ Er war „hungrig“ und „müde.“ Er erlitt die Qual und Schmach der Geißel und des Kreuzes. „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste.“ Seine eigenen Freunde „verließen ihn und flohen.“ Er erduldete unaussprechliche Seelenangst. „Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.“ „Da er mit dem Tode rang, betete er heftiger.“ Seine Seele war „betrübt bis an den Tod.“ Sein Schweiß war, „wie Blutstropfen.“ Am Kreuze rief er aus in bitterem Schmerze: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Dies waren wirkliche Todesqualen, wirkliche Versuchungen. Es war nicht ein erdichteter Sturm, welcher auf ihn losbrach. Es war nicht der bloße Schein eines Sturms. Der Kampf war kein eingebildeter. Er war ohne Sünde, aber nicht ohne Kampf mit der Sünde. Er überwand nicht, weil kein Widerstand vorhanden gewesen wäre, sondern weil Liebe zu seinem Vater sein Herz aufs Höchste bewegte. Die Pein des Hungers in der Wüste war eine wirkliche nnd bittere. Die Versuchung, diesen Schmerz zu stillen, war ebenfalls wirklich. So war es auch eine wirkliche Qual am Kreuze und die Natur muß davor zurückgebebt ha-

ben. Doch Unterwerfung unter den Willen seines Vaters war eine stärkere Kraft in ihm. Gleichwohl war der Kampf ein heißer; sonst würde es nicht wahr sein, „daß er allenthalben versucht ist, gleich wie wir.“ Es giebt keinen Grad des Leidens und des Kampfes, den er nicht ertragen hätte. Der Wind tobte gegen keinen Nachen so wüthend, als gegen den seinigen. Die Nacht war nie so finster, die Wogen nie so stürmisch, als in dem Sturme, der ihm begegnete.

Welch' kräftiger Trost wird hier angefochtenen Jüngern dargeboten! Jesus ist eben so fähig, unser Elend zu fühlen, als uns aus demselben zu erretten. Er ist von wahrem Mitgefühl gegen uns erfüllt. Wir leiden nicht allein. Er trägt unsere Schmerzen. Wie ermuthigt es uns, „mit Freudigkeit zu dem Gnadenthrone hinzuzutreten, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth sein wird,“ wenn wir wissen, daß „wir nicht einen Hohenpriester haben, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit.“ Der Kummer, der uns drückt, lastete noch schwerer auf ihm. Die Feinde, mit denen wir kämpfen, fielen ihn noch heftiger an. Wir kosten nur den bittren Kelch; Er leerte ihn. Auf uns fallen nur einige Tropfen des Unwetters, das seine Wuth an Ihm erschöpfte.

Wenn denn Er, der Heilige, Unschuldige und Unbefleckte den Sturm nicht entging, dürfen wir dann

über Trübsal staunen oder murren? In uns ist viel Schlacke zu vertilgen, in Ihm war keine. Wenn Er litt, nicht für sich selbst, sondern für uns, sollen wir dann nicht willig für uns selbst leiden? Er weihte den Weg des Kreuzes durch seine heiligen Tritte und verlieh ihm dadurch eine ganz besondere Würde. Wie die Dornen, welche seine Stirn zerrissen, eine Krone bildeten, so liegt fortan eine Majestät und Erhabenheit im Leiden, deren sich keine irdische Freude rühmen kann. Der König der Könige trug ein Diadem von Schmerzen, und erschien auf Erden nicht als ein Mann der Freude, sondern als „ein Mann der Schmerzen.“ So wollen wir uns freuen, wenn wir unserem Herrn gleich werden. Sollte nicht der Jünger sein, wie sein Meister? Wenn Ihn Stürme trafen, gleichen wir dann Ihm, wenn wir ungestörte Ruhe genießen? Wenn Er rauhe Wege ging, sollen wir dann erwarten, nur blumenreiche Triften zu durchwandeln? Es ist ein freudiges Gefühl, in irgend einer Sache unser Loos mit Christo zu theilen. Alle Freuden, in denen Er nicht ist, sind einer Seele, die Ihn liebt, bitter und alle Leiden mit Ihm, süß. Das Schlimmste bei Christo ist köstlicher, als das Beste in der Welt. Seine Heimsuchung ist süßer, als ihre Lust. Liebe ergötzt sich in dem Bewußtsein, dem Geliebten nicht nur in angenehmen Erfahrungen gleich zu sein, sondern auch in den allertraurigsten, die an sich nichts Anziehendes haben, als

eben diese Gleichheit. Macht uns die Welt durch ihren Haß Ihm nicht um so ähnlicher? Als man ihn suchte, um ihn zum Könige zu machen, entwich er; als er aber gesucht wurde, um an's Kreuz geschlagen zu werden, gab er sich freiwillig hin. Und sollte ich vor dem zurückbeben, was Er mich leiden heißt? Ist Er mir nicht in Allem vorangegangen, und hat Alles leicht und lieblich gemacht? Hat Er nicht Armuth, Verfolgung, Haß, Verachtung und sogar den Tod versüßt, das Grab geweiht und aus einer Schreckenshöhle in ein weiches Ruhebett verwandelt?

„Ich bin es." Jesus lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich selbst. Er sagt nicht: „Seid getrost; ihr seid geschickt, ihr seid stark, ihr habt Ausdauer und könnt es mit dem Sturm wohl aufnehmen;" sondern: „Seid getrost; Ich bin es!" Takelwerk und Segel mag zerrissen, unser Ruder verloren, unser Schiff entmastet, leck und schon beinahe zu Wrack geworden sein; spricht aber Jesus: „Ich bin es," so können wir nicht versinken. Nichts kann uns schaden mit Ihm, nichts kann uns retten ohne Ihn. Ein Säugling und Christus können das Weltall lenken; aber der Säugling thut Nichts, Christus Alles. In unserem fleischlichen Hochmuth möchten wir Alles machen und thun — pumpen, rudern, die Segel wenden u. s. w., als ob wir durch eigene Anstrengung entkommen könn-

ten. Aber Christus will uns überzeugen, wie eitel all' unser Thun ohne Ihn ist. Er allein kann erretten.

Als der Engel des Todes Egyptens Erstgeburt schlug, vor den Häusern der Israeliten aber vorüberging, war ein schwaches Kindlein eben so sicher, als ein starker Mann, wenn die Thür mit Blut besprengt war. Die Stärke des Einen konnte ihn nicht schützen; die Hülflosigkeit des Andern konnte ihm keine Gefahr bringen. So ist das Blut Christi unser einziger, aber vollkommen genügender Schutz. Als Jesus bei seinen Jüngern im Schiff war, war der Schwächste unter ihnen so wohl bewahrt als der Stärkste; denn die Sicherheit Aller war dieselbe, nämlich die Gegenwart des Herrn. So beruht auch unsere Sicherheit, wenn Er im Sturme bei uns ist, auf Nichts in uns selbst, sondern wird uns einzig und allein durch Ihn verbürgt. „Ich bin es." Wie groß auch unsere Unwürdigkeit, wie schwach auch unser Glaube sei, Christus ist unser Erlöser; und „Er kann selig machen auf's Völligste." Ein hülfloser Jünger, der sich an der Hand des allmächtigen Heilandes hält, muß unversehrt aus jedem Sturme hervorgehen. Jesus sagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Und laßt uns mit dem Apostel darauf erwiedern: „Darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in

Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark." 2. Cor. 12, 7—10.

„Ich bin es!" So erschallte die Stimme, von deren Wirksamkeit die Jünger so oft Zeugen gewesen waren. Sie hatte gesprochen: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim," und der arme Krüppel war gesund. „Thue dich auf," sprach sie, und die Ohren des Tauben waren geöffnet. Sie rief dem Aussätzigen zu: „Sei gereinigt," und alsobald ging sein Aussatz von ihm. Sie sprach: „Fahre aus von ihm," und der Besessene erhielt seinen Verstand wieder. Sie sprach: „Stehe auf," und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Sie hatte so eben die fünf Brode und die zwei Fische gesegnet und zwölf Körbe voll Brocken blieben übrig, nachdem sich 5000 gesättigt hatten. Und die Jünger waren schon früher in einem Sturme gewesen, als Jesus hinten auf dem Schiffe schlief. „Und sie standen in großer Gefahr," denn „das Schiff ward mit Wellen bedeckt." Aber als Jesus den Wind bedrohte und zu dem Meere sprach: „Schweig und verstumme," da legte sich der Wind und es ward eine große Stille. Mußten nicht die Jünger vernünftigerweise ihre Furcht fahren lassen, als eine Stimme, die sich jederzeit so mächtig erwiesen hatte, ihnen zurief: „Seid getrost?"

Bedrängtes Gotteskind, ist die Stimme, welche Dich anredet, dir so gänzlich fremd? Kannst du dich nicht

mancher Stürme erinnern, in welchen sie deine Furcht zerstreut und deine Sorgen verscheucht hat? Bezeugt nicht die Geschichte der Gemeinde Gottes aller Zeiten, wie wunderbar Christus so oft sein Volk errettet hat? Sind nicht seine Nachfolger immerdar von Stürmen bedrängt worden, und hat sie der Herr nicht aus Allem erlöst? So war es ist, daß Christen immer ein bedrängtes Volk waren, so gewiß ist es auch, daß Jesus immer bei ihnen war, um sie mitten im Sturme zu bewahren. Wie groß ist der Haufe der Jünger, die seine treue Sorgfalt und unwandelbare Liebe rühmen? Wie unzählbar ist die Schaar derer, die da gekommen sind aus großer Trübsal und die nun, mit weißen Kleidern angethan, für ihre Erlösung Dank und Preis Gott und dem Lamme darbringen!

Ja, es ist eine Stimme, die nie vergeblich gesprochen hat. Sei getrost, tief gebeugter Jünger! denke, was Er schon für Dich gethan hat. Er seufzte, blutete und starb für dich. Du warst verloren, aber Er hat dich gefunden; du warst ein Feind, aber Er hat dich versöhnt; ein Gefangener, aber Er machte dich frei; ein Blinder, und Er heilte dich; todt, und Er belebte dich. Er wusch dich von deinen Sünden in seinem Blut, bekleidete dich mit seinem eigenen weißen Gewande, gab dir eine neue Natur, theilte dir seinen heiligen und tröstenden Geist mit, stellte dich dann seinem Vater vor und du wurdest ein Kind Gottes.

Er legt jetzt Fürbitte für dich ein, bereitet dir eine Wohnuug in der Herrlichkeit und hat dir ein Anrecht auf ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe gegeben. Wie oft hat er in Liebesworten zu dir gesprochen; wie oft brannte dein Herz in dir, als Er mit dir redete auf den Wege; welchen Frieden und welche Freude hast du schon empfunden, wenn Er in lieblichen Verkehr mit deiner Seele trat. Hat Er nicht dein Trauern in Lobgesänge, deine Nacht in Tageshelle und deinen Sturm in beseligende Ruhe verwandelt?

Und wird Er dich nun umkommen lassen, nachdem Er schon so viel für dich gethan? Und kannst du nicht in guter Zuversicht denselben Schluß ziehen, mit dem Manooh von seinem Weibe getröstet wurde, als er den Engel Jehovah's gesehen hatte und nun fürchtete, daß er sterben müßte? „Wenn der Herr Lust hätte, uns zu tödten, so hätte er das Brandopfer und das Speisopfer nicht genommen von unseren Händen; Er hätte uns auch nicht solches alles erzeigt." Würde Jesus schon so viel für dich gethan haben; würde Er dich durch seine Gnade berufen, durch seinen Geist erneuert, durch seine Liebe getröstet und bis auf den heutigen Tag erhalten haben, wenn er Willens wäre, dich jetzt zu verlassen? Wenn Er dich suchte, als du Ihn nicht kanntest, wird Er nicht jetzt für dich Sorge tragen, da du sein Kind bist? Liebte er den Feind so, wie viel

mehr den Freund? „Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind." Wird Er sich weigern, die Gebete zu erhören, die Er selbst eingegeben, die Hoffnungen zu erfüllen, die Er selbst eingeflößt, das Vertrauen zu ehren, zu dem Er selbst aufgefordert hat, oder das Werk zu vollenden, das Er selbst begonnen hat? O nein! Frühere Gnadenerweisungen sind ein sicheres Unterpfand des zukünftigen Erbes, frühere Errettungen eine gewisse Bürgschaft ewiger Wohlfahrt. Darum sei es dein Lied mitten im heulenden Sturme:

Er liebte bis jetzt mich — wie sollt' es gescheh'n,
Daß Er mich noch ließe in Leiden vergeh'n? —
Nein, nein — Eben-Ezer, die rufen mir zu:
„Er bringt dich doch endlich zur ewigen Ruh!"

Wie thöricht ist es doch für einen Jünger Jesu, voll Angst und Besorgniß zu sein! Es wird uns geboten, alle unsere Sorge auf Ihn zu werfen, „denn Er sorget für euch." Wie unnöthig, daß wir selbst das thun, was so viel besser von Ihm gethan wird. Er hat übernommen, Alles für uns zu thun, was nicht nur unsere Sicherheit, sondern auch unsere Glück-

seligkeit erfordert. Seine unendliche Liebe dringt Ihn immerdar, das zu wählen, was seine unendliche Weisheit als das Beste für uns erkannt, und was seine unendliche Macht Ihn, zu vollführen, befähigt. Sind wir denn in solcher Obhut nicht vollkommen geborgen? Gesetzt, wir könnten den Elementen gebieten, und wir hätten zu irgend einem wichtigen Zwecke einen Sturm erregt, und befänden uns in einem Schiff, welches nicht untergehen kann; würden wir dann nicht die tobenden Wellen mit Wohlgefallen betrachten, wohl wissend, daß sie nur unsere eigenen Absichten erfüllen und daß in einem Augenblick vollkommene Ruhe eintreten müßte, wenn wir nur ein Wort sprechen wollten? Und in diesem Falle befinden wir uns auch in der That, nur daß die Leitung des Sturmes in Jesu Händen liegt, statt in unseren. Und sollen wir deswegen weniger beherzt sein? Weiß Er nicht viel besser als wir, welche besondere Gründe den Sturm nothwendig machen und wann der rechte Augenblick kommen wird, in dem seine Wuth gestillt werden muß? Sollten wir uns nicht mit dem völligsten Vertrauen auf seine Wachsamkeit und Sorgfalt verlassen, und uns auch im lautesten Sturme darüber freuen, daß er nur unser Heil fördern kann und keine Macht hat, uns zu schaden?

„Ich bin es!" O, wie sollte alle Angst bei diesem Klange schwinden! Sind es vielleicht Sorgen für

dieses Leben, die sie verursachen? Jesus spricht: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, wie vielmehr wird Er euch kleiden? O, ihr Kleingläubigen!“ „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus. Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut. Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen.“ Matth. 6, 25—34; Römer 8, 28; Psalm 34.

Warum sollten also Christen sich fürchten? Und wenn Jesus für den Leib sorgt, wie viel mehr wird Er die Bedürfnisse der Seele stillen? Ist nicht seine Versicherung: „Dir genügt an meiner Gnade,“ eine hinreichende Ermuthigung in jeder Noth? Hat Er nicht Alles für den Sünder übernommen? Ist Er

uns nicht gemacht „zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung?" So „elend und jämmerlich, arm, blind und bloß" wir auch in uns selbst sind, sind wir nicht „vollkommen in Ihm?" Was hätte Er noch sagen können außer dem, was Er schon gesagt hat, um unsere bängsten Befürchtungen zu stillen? „O, du Elende, über die alle Wetter gehen und du Trostlose; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen; spricht der Herr, dein Erbarmer. Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein. Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen. Denn Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland!" Er ist getreu, der es verheißen hat. Er kann sich selbst nicht läugnen. Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte werden nicht vergehen; und Er hat von seinem ganzen Volke gesagt: „Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Jes. 54, 6 — 17; 43, 1 — 3; Joh. 10, 28.

Laßt uns diesen Verheißungen glauben und es wird

eine große Stille sein. So wie, als die Jünger Jesum in das Schiff aufnahmen, „der Wind sich legte und das Schiff alsobald am Lande war, da sie hinfuhren," — so ist das Toben des Sturmes aus, wenn wir Christum durch den Glauben völlig in unser Herz aufnehmen. Aeußerlich mag die Trübsal fortdauern, aber innerlich kann sie keinen Sturm mehr hervorrufen. Der Gläubige, der sich auf Gott verläßt, „erhält stets Frieden nach gewisser Zusage." Ein Märtyrer, der in einem eisernen Käfig zur öffentlichen Verspottung ausgestellt war, sagte, wie berichtet wird, zu einem Nahestehenden, der sein Erstaunen über die Freudigkeit, die er zeigte, aussprach: „Dies eiserne Gitter kannst du wohl sehen, aber die Musik in meinem Gewissen kannst du nicht hören." So mag die Welt, die nur die äußere Trübsal erblickt, keine Besänftigung des Orkans wahrnehmen, und mag über die Fassung erstaunen, die der Christ mitten in demselben an den Tag legt. Sie hören wohl das Rollen des Donners und das Heulen der Winde und Wogen, doch vernehmen sie Jesu freundliche Stimme nicht: „Ich bin es," welche den bestürmten Jünger so wunderbar erquickt. Sie können das auswendige Leiden begreifen, aber nicht den inwendigen Trost eines „mit Christo verborgenen" Lebens. Es ist „der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft."

So laßt uns denn auf die Verheißungen Gottes in der triumphirenden Sprache des Glaubens antworten

und laßt Lobgesänge aus der Arche emporsteigen, die uns so sicher und geborgen durch alle Stürme hindurch trägt: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken. Wenn gleich das Meer wüthete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“ „Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich. Aber der Herr hat des Tages verheißen seine Güte und des Nachts singe ich Ihm und bete zu dem Gott meines Lebens.“ „Herr, Gott Zebaoth, wer ist, wie du, ein mächtiger Gott? Und deine Wahrheit ist um dich her. Du herrschest über das ungestüme Meer, du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.“ „Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist!“ Ps. 44, 1—3; 42, 7. 8. 11; 89, 8. 9.

Aber es ist möglich, daß diese Zeilen von Solchen gelesen werden, die nicht zu seinen Jüngern gehören. Wenn du die Sünde und die Welt liebst; wenn du Christo dein Herz nicht ergeben hast, und nicht durch ernstliches Gebet und demüthiges Vertrauen an den Segnungen Theil zu haben trachtest, die Er uns durch

seinen Tod erkauft hat, — dann ist es ganz nutzlos, daß du den Namen eines Christen trägst, oder gewisse religiöse Gebräuche beobachtest. Auch du bist Stürmen ausgesetzt, aber so lange du der Liebe Jesu ein Fremdling bist, spricht Er nicht zu dir: „Sei getrost!"

Du schwebst in furchtbarer, unbegreiflich großer Gefahr! Ohne Kompaß, Lotsen und Seekarte treibst du auf dem Ocean des Lebens dahin. Dich leitet kein Steuer und kein Anker hält dich im Sturme. Fürchterlich ist der Sturm, der bald über dich hereinbrechen wird. Die Wogen werden dich bedecken. Du wirst „untersinken wie Blei im mächtigen Wasser," hinab zu jenem Abgrund der Finsterniß und des ewigen Weh's, den die Hoffnung nie betritt und wo kein Morgen dämmert. Du solltest dich fürchten! Gegenwärtig magst du noch keine Gefahr sehen und noch von keinen Wogen umtobt werden. Aber die größte Gefahr verbirgt sich hinter dieser trügerischen Stille. Es ist

„Des Stromes Glätte, eh' er reißend abwärts stürzt."

Vernichtung ist vor dir und die Strudel der Hölle gähnen dir entgegen, um dich zu verschlingen. Gleichgültigkeit ist Wahnsinn. Getrost sein, ist die höchste Tollheit. Entsetzen geziemt dir. O, daß du aus der Tiefe des Herzens schreien möchtest: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?"

Du bist vielleicht in bitterem Jammer und bedarfst Trost, aber es giebt keinen für dich. Wenn du ihn in diesem Buche suchst, so versichert dich der Verfasser feierlich, daß er es nicht wagt, dir einen zu bieten, weil dir die Bibel keinen bietet. Verwechsle nicht Betrübniß mit Gottesfurcht, und bilde dir nicht ein, daß, weil du dich in einem Sturme befindest, Jesus erscheinen müsse, um dich zu trösten und zu erretten. Er ist nur bei seinen Jüngern im Sturm. Er hat dich schon lange eingeladen, dich ihnen anzuschließen; aber seine Gesellschaft verachtend, und nicht geneigt, seinen Wünschen nachzukommen, zogest du es vor, in deinem eigenen Fahrzeuge die See zu befahren und mußt nun mit den Wellen kämpfen, so gut du kannst. Denke nicht, daß die Ewigkeit dir irgend eine Hoffnung darbietet. Sei nicht so verblendet, den Tod als einen Erlöser aus Leiden zu betrachten. Ein weit schrecklicherer Sturm erwartet dich in der zukünftigen Welt, als irgend einer, der dich jemals in der gegenwärtigen getroffen hat. Dort giebt es keinen lieblichen Hafen für dich. Deine Seele wird in Ewigkeit Schiffbruch leiden, ewig wird sie von den Wellen gepeitscht werden und ewig an den Felsen zerschellen!

Giebt es denn gar keinen Trost für dich? So lange du bleibst, was du bist, nämlich „ein Feind Gottes in bösen Werken," nein! Als solcher darfst du

nicht wagen, bei ihm Trost zu suchen; denn „Er hasset alle Uebelthäter“ und „der Zorn Gottes bleibet über dir.“ Dein Zustand und Charakter muß sich erst ändern. Du mußt versöhnt werden, ehe du getröstet werden kannst. Bis dahin bezieht sich keine einzige Verheißung in seinem Worte auf dich. Die Last deiner Sünden muß erst entfernt werden, ehe die Last deiner Sorgen erleichtert werden kann. Deine Schuld muß deine größte Sorge sein. Gott ist bereit, jede Wunde zu heilen, die tödlichste aber zuerst — jeden Sturm zu stillen, den schrecklichsten aber zuerst. Er hat eine Gabe zu verleihen, die unendlich größer ist, als alle übrigen — die „unaussprechliche Gabe,“ Christus Jesus. Suche diese zuerst und es „wird dir alles Andere zufallen.“

Vielleicht aber bist du ängstlich besorgt, dieselbe zu erlangen und alle andere Noth erscheint dir gering im Vergleich mit der Gefahr, in welcher sich deine Seele befindet. Du möchtest dem zukünftigen Zorn entfliehen; dein Gewissen klagt dich laut an; das Gesetz Gottes donnert dir seine Flüche entgegen; der Himmel hängt schwarz über dir und Verderben starrt dir in's Angesicht. Du denkst vielleicht, daß für dich keine Hoffnung mehr ist. Du erblickst Gott im Sturme, bereit, dich mit dem Blitz seiner Gerechtigkeit zur Hölle hinabzuschmettern. Gott ist in der That im Sturm,

aber in der Person seines Sohnes. Laß dein Auge auf Jesum schauen; denn Er ist da! Er breitet seine Arme aus, um dich vor der Gefahr zu schirmen und ruft Allen, die sich zu ihm flüchten, entgegen: „Seid getrost!“

In Gott unsern Schöpfer und Richter zu erblicken, kann uns nur mit Schrecken erfüllen. Er ist ein verzehrendes Feuer. Seine Gerechtigkeit muß uns verdammen und seine Macht uns überwältigen. Aber das Evangelium ist offenbart worden, damit sich diese Furcht vor Gott in Vertrauen verwandle, und damit wir, anstatt vor seinem Zorn zu zittern, in seiner Gnade ruhen möchten. Nichts kann dem Sünder Frieden geben, bis er die Stimme Jesu hört und versteht, die ihm zuruft: „Ich bin es.“ Wir müssen an die frohe Botschaft glauben: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu,“ ehe wir uns in Gott freuen können. Jesus ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Niemand kommt zum Vater als durch Ihn. Gott fordert vollkommenen Gehorsam. Aber wie weit sind wir davon entfernt! „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst.“ „Da ist nicht der gerecht sei, auch nicht Einer.“ Aber die Strafe für die Sünde ist der Tod. „Die Gottlosen müssen zur Hölle gekehret werden.“ Unsere Schuld zu läugnen oder durch unsere eigenen Werke dafür

genug zu thun, ist Eins ebenso unmöglich, als das Andere. Und die Strafe dafür leiden, heißt so viel, als in ewiges Verderben stürzen. Wo ist denn nun Hoffnung? In Jesu. Er hat uns zu Gut vollkommenen Gehorsam geleistet, und völlig gelitten. An unserer Statt so litt er den Tod, erwarb er Gerechtigkeit. „Wir haben die Erlösung durch sein Blut;" „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde," und wir sind „angenehm in dem Geliebten."

„Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig," ist die einzige, aber genügende Antwort für jeden trostlosen Sünder, der Zuflucht vor dem Sturme sucht. In Christo mußt du Trost suchen, oder du wirst vergeblich suchen. Aber wende dich an Ihn und es kann dir nicht fehlen. Sage, wie Petrus, als er begann zu sinken: „Herr, hilf mir, ich verderbe," und sogleich wird er dir seine Hand reichen. Sie ist schon ausgestreckt, dir zu helfen. Ergreife sie im Glauben und du bist gerettet. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig." Ihr werdet aufgefordert, Ihn nicht als Schöpfer, sondern als Heiland zu betrachten, nicht als Richter, sondern als Vertheidiger, nicht als Herrscher, sondern als Mittler. Wenn dich das Gewissen verklagt, so höre ihn sagen: „Ich bin es, der ich für deine Sünden genug gethan,

der ich sie alle mit meinem Blute getilgt habe." Wenn dich der Gedanke an Gott erschreckt, so horche seiner Stimme: „Ich bin es, der ich Friede gemacht habe durch das Blut am Kreuz, Ich, durch den der gerechte Gott den Gottlosen gerecht macht." Wenn uns das quälende Bewußtsein der Unzulänglichkeit all' unseres Ringens überwältigt, so spricht er wiederum: „Ich bin es, dessen weißes Gewand alle deine schmutzigen Lumpen bedecken will, und durch dessen vollkommenen Gehorsam du trotz deiner eigenen Unwürdigkeit vor Gott wohlgefällig bist." Wenn ein Gefühl von Schwäche und Unfähigkeit, es mit den mancherlei Schwierigkeiten und Gefahren, die uns umgeben, aufzunehmen, unsere Seele niederdrückt, so läßt sich wiederum seine Stimme vernehmen: „Ich bin es, der ich mich anheischig gemacht habe, dies Alles für dich zu vollbringen, und dich niemals verlassen noch versäumen will."

„Ich bin es!" Das ist genug, jeden Zweifel zu beseitigen, jede Furcht zu verbannen, jeder Gefahr zu begegnen. Bin ich schuldbeladen? Jesus nimmt den größten Sünder an. Bin ich hülflos? Jesus kann auch selig machen, wenn es aufs Aeußerste gekommen ist. Bin ich verloren? Jesus „kam zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Habe ich kein Verdienst? Jesus ist „uns zur Gerechtigkeit gemacht." Habe ich gar Nichts? In Jesu „wohnt alle Fülle."

Er starb für mich; Er lebt und bittet für mich; Er bewacht, stärkt und unterstützt mich; Er führt mich in Finsterniß, tröstet mich in Leiden, beschützt mich in Gefahr und bereitet mir eine Stätte im Himmel. Wenn Er bei mir ist, was kann mir schaden? Wenn Er für mich ist, wer mag wider mich sein? Winde und Wellen mögen um mich tosen, aber sie haben keine Macht, mich zu verletzen, so lange Jesus spricht: „Ich bin es."

Und wenn der letzte Sturm des Lebens mich ergreift, wird Er mir noch zur Seite stehen. „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir! Dein Stecken und Stab trösten mich." Es wird kein finsteres Thal sein, wenn seine Gestalt daselbst erscheint; es kann nicht schrecklich sein, wenn sich seine Stimme darin hören läßt. Für den Gläubigen giebt es keinen Tod. „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Jesus nahm durch sein eigenes Sterben dem Tode seinen Stachel und beraubte ihn aller Macht zu schaden. Er kam, um den Tod zu vernichten und „die zu erlösen, die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Wir können in den Ausspruch eines scheidenden Heiligen einstimmen, der da sagte: „Ich kann dem Tode zulächeln, weil Jesus mir zulächelt." Oder vielmehr,

der Tod verschwindet und Jesus allein ist sichtbar. Er hält die Schlüssel zur unsichtbaren Welt und steht am Todtenbette jedes Heiligen, um die Seele von dem verweslichen Leibe zu befreien und aufzunehmen in „das Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel."

Das möge unser Trost sein, wenn wir über Solche trauern, die in Jesu entschlafen sind. Es hat dies kein Feind gethan. Es ist kein schreckliches Ungeheuer, welches jenen theuren Geliebten aus unserer Umarmung gerissen hat. Es waren eines Bruders Arme, die den scheidenden Geist umfingen. Er überläßt dies wichtige Amt keinem untergeordneten Diener, viel weniger einem Feinde. „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen." Der sterbende Stephanus erblickte ihn, als er ausrief: „Herr Jesu, nimm' meinen Geist auf!" Ja, es ist Jesus. In jener Kammer der Angst und Thränen, wo der schwache Faden des erlöschenden Lebens so sorgsam bewacht und Alles aufgeboten wird, was Liebe und Kunst nur ersinnen können, um den furchtbaren Augenblick des Scheidens noch hinauszuschieben, steht Jesus und spricht leise: „Ich bin es." In jenem dunklen Gemach, wo die zum letzten Mal geschäftige Liebe die Schleusen überströmenden Schmerzes nicht länger zuschließen vermag, lispelt Jesus: „Ich bin es." Bei jenem traurigen Zuge, wo den Leidtra-

genden jeder Schritt ist, als trüge er sie in ihr eigenes Grab, berührt Jesus, wie zu Nain, die Bahre und spricht zu der Wittwe, dem Freund- oder Vaterlosen: „Ich bin es.“ An dem offnen Grabe, in welches mit der theuren Leiche so viele Freuden und Hoffnungen versenkt werden, steht Jesus, wie zu Bethanien, unter den Trauernden, lindert, mit ihnen weinend, ihren Schmerz und spricht: „Ich bin es.“ Ja, Jesus ist es, der den abgeschiedenen Geist emporträgt zum vollen Genusse einer noch zärtlicheren Liebe, als die ihrige war, in eine Welt, wo keine Thräne vergossen, kein Schmerz gefühlt wird und der Tod in Ewigkeit unbekannt ist. So tröste uns denn der Gedanke an die gegenwärtige und unvergängliche Wonne derer, über deren Trennung von uns wir klagen und weinen. Wir haben sie, die uns theurer waren, als das Leben selbst, wegen des Sturmes nur einen Augenblick aus dem Gesicht verloren.

„Ein starker Trost ist unserm Schmerz gegeben:
Der Sturm trug sie empor ins rechte Leben;
Wie fühlen sie sich dort so frei und rein,
Wo Sünde, Stürm und Meer nicht werden sein!“

Diese Betrachtung sollte hinreichend sein, unsere Seele aufrecht zu halten, wenn ein ähnlicher Sturm auf uns selbst losbricht. Jesus heißt der Tod für den Jünger. Jedes Symptom zunehmender Krankheit

beweist nur, daß Jesus schon näher kommt. Mögen die Wolken auch düster erscheinen, der Donner fürchterlich rollen und die Wellen uns fast verschlingen, sie kündigen nur die nah bevorstehende Erscheinung unseres himmlischen Freundes an. Mitten im gewaltigsten Getümmel erschallt seine Stimme und ruft uns zu: „Ich bin es! Deine Wohnung steht bereit; Ich komme, dich heim zu holen. Sei getrost, ich bin es, fürchte dich nicht." Sollten wir vor seiner Umarmung zurückbeben? Sollten wir uns nicht vielmehr freuen, daß unsere Erlösung naht, da wir wissen, daß es ja viel besser ist, abzuscheiden und bei Jesu zu sein?

Der Verfasser war vor einiger Zeit in stürmischem Wetter am Meeresstrande und bemerkte früh am Morgen zwei kleine Fischerboote, die sich dem Hafen näherten. Mehrere Tage hindurch war die Mannschaft einem sehr ungünstigen Winde ausgesetzt gewesen; ihre Kraft und ihr Vorrath an Lebensmitteltn war daher beinahe ganz erschöpft. O, wie sehnten sie sich nach der Erquickung, Ruhe und Sicherheit, die ihnen nun so nahe bevorzustehen schien! Aber die Brandung schäumte so wüthend gegen den Hafendamm, daß die am Ufer Stehenden deutlich erkannten, ein Landungsversuch würde ihr Untergang sein. Rasch erstieg man die Klippe, zündete ein Lärmfeuer an und gab ihnen das Signal, daß sie wieder in die See zurücksteuern möchten. Noch wenige Minuten und die Warnung

würde zu spät gekommen sein. Ein unschlüssiger Augenblick noch — und man sah die kleinen Nachen mit Widerstreben ihren Lauf ändern in ihren Hoffnungen getäuscht, hatte die erschöpfte Mannschaft von Neuem dem Sturm zu begegnen. Wie verschieden davon ist die glückliche Lage, in welcher sich der Jünger Christi befindet. Die Wuth des Sturmes, statt ihn von seinem sichern Zufluchsort zurückzutreiben, verschafft ihm nur eine um so bereitwilligere Aufnahme in denselben. Der Hafen der Liebe Christi bleibt ihm immerdar zugänglich. Je größer unsere Noth, desto leichter ist unsere Einfahrt. Und der Ruheort am Ziele, der glorreiche Himmel, wo diese Liebe sich völlig offenbart und wo diejenigen, welche landen, sicher vor allen Gefahren geborgen sind, steht klar vor unserm Blick, wenn der große, letzte Sturm über uns hereinbricht. Wie lieblich und einladend breitet er sich vor dem Auge des Glaubens aus! Wie vollkommen ist der Friede, wie unerschütterlich die Ruhe, wie unaussprechlich die Wonne, die man da genießt. Keine Thräne wird vergossen, kein Schmerz, keine Versuchung naht uns mehr! Das Feuerzeichen lodert empor, doch nicht uns zurückzuweisen, sondern uns hereinzuleuchten. Engel winken uns herein. Jesus heißt uns, nicht bange sein. Zum letzten Mal ruft er uns zu: „Seid getrost, Ich bin es." Kein Jünger, der dort zu landen versuchte, litt jemals Schiffbruch. Der Sturm, der

draußen tobt, treibt den kämpfenden Nachen nur um so geschwinder hinein. Jene Wellen tragen die Seele nur um so schneller heim. Auf jenem Orkan schwingt sich der Geist mit um so größerem Triumphe zu Gott empor. Wie kurz ist der Kampf, wie lang die Ruhe! „Nachdem ihr eine kleine Zeit leidet“ „ewige Herrlichkeit.“ Auch von dem längsten, mit Leiden überhäuften Leben können wir bei solchem Hinblick sagen: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich was aber unsichtbar ist, das ist ewig!“ „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben! Erbarme dich und vergieb die Furcht Deines armen, schwachen, zagenden Jüngers! Hilf mir, Dich deutlicher und unaufhörlich anzuschauen! Laß mich im Sturm und zur Zeit der Ruhe Deine Stimme hören. Laß Deine freundliche Versicherung: „Ich bin es“ immerdar genügen, mein Herz fröhlich zu machen! Oft hast Du schon gesprochen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Herr, jetzt will ich deinem Gnadenrufe folgen. Ich bringe Dir nichts, als eine Bürde von Schuld und Elend. Bloß, elend und verloren, so wie bin ich,

so komme ich. Und ich weiß, Du wirst mich nicht hinausstoßen. Aus der Mitte der Wellen blicke ich auf zu Dir. Ich bin gekommen in tiefe Wasser; die Winde toben, der Sturm wüthet. Aeußere Trübsal und innere Kämpfe bedrängen meinen schwachen Nachen. Ohne Deine verheißene Hülfe versinke ich bald. Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele. Laß mich die Wasserfluth nicht ersäufen, noch die Tiefe mich verschlingen! Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöthen. Herr, hilf mir, ich verderbe! Bedrohe die Wellen, ziehe mich aus großen Wassern! Laß das Licht deiner Liebe die Finsterniß zerstreuen und laß schweigen den Donner des Sturmes vor Deiner Stimme: „Ich bin es, fürchte dich nicht!“

„Darfst du fürchten? Sieh', am Steuer
Unsers Schiffes steht ein Mann,
Dem wir unaussprechlich theuer,
Der durch's Meer uns bringen kann
Nach dem Lande,
Das er selbst für uns gewann.

Muth, ihr Brüder! Muth! wir landen,
Jauchzen selig nach der Noth.
Laßt die Wogen schäumen, branden;
Einst giebt's weder Sturm noch Tod.
Horcht nur stille
Jesu freundlichem Gebot!

„Die mit Schiffen auf dem Meere fahren und treiben ihren Handel auf großen Wassern, die sehen die Werke des Herrn und seine Wunder in der Tiefe. Denn Er spricht und erregt einen Sturmwind, der die Wellen erhebt. Sie fahren gen Himmel und in den Abgrund, ihre Seele verzaget vor Angst daß sie taumeln und wanken wie ein Trunkener, und wissen keinen Rath mehr. Dann schreien sie zum Herrn in ihrer Noth, und Er führet sie aus ihren Aengsten. Er stillet das Ungewitter, daß die Wellen sich legen. Nun sind sie froh, daß es stille geworden ist, und so bringt Er sie zu Lande, nach ihrem Wunsch. O, sie sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die Er an den Menschenkindern thut.“



In demselben Verlage ist zu haben:

Die Pilgerreise von John Bunyan. Eine neue, mit vielen, schönen englischen Holzschnitten verzierte Ausgabe. Zweite Auflage. In farbigem Umschlag geb. 7½ Sgr.

Christliche Harfentöne. Sammlung neuerer und älterer Gedichte und Lieder. 3te vermehrte Auflage. Sauber in gepreßtem Calico gebunden 7½ Sgr.

Tägliches Manna. Worte Gottes mit ihrem Widerhall aus dem Herzen gläubiger Sänger. In ganz kleinem Format. In farbigem Umschlag geheftet, mit Futteral 5 Sgr.

Die Wahrheit und Autorität der göttlichen Offenbarung. Ueberblick der prophetischen, apostolischen und anderweitigen Zeugnisse von Christo. Aus dem Englischen des **Robert Haldane.** Brosch. 2 Bände. 1 ℛ 20 Sgr.

Glaubensstimme der Gemeine des Herrn. Zusammengestellt von Julius Köbner. (Ein Gesangbuch von 631 Liedern aller Rubriken.) In gepreßtem Calico gebunden. 17½ Sgr.

Melodienbuch zur Glaubensstimme. (Eine Sammlung vierstimmiger deutscher, französischer und englischer Melodien.) Gebunden in Pappband, mit farbigem Umschlag 15 Sgr.

Worin besteht die Heiligung des Christen? Beantwortet nach der heil. Schrift von J. Köbner. 32 Seiten. Broschirt 1 Sgr.

Das Leben und Zeitalter Menno's, des berühmten holländischen Reformators. Von J. Newton Brown. 60 Seiten. Brosch. 3 Sgr.

Komm' zu Jesu! 72 Seiten. Brosch. 3 Sgr.

Anfang und Fortgang des geistlichen Lebens in der menschlichen Seele. Von Dr. Ph. Doddridge. 360 Seiten. Geb. in gepreßtem Calico. 22 Sgr.

Die Familien-Mutter oder **vertrauliche Darstellung der Grundsätze, welche eine Mutter in der Erziehung ihrer Kinder leiten sollen.** Geb. in gepr. Calico. 164 Seiten. 10½ Sgr.

Das Kind im elterlichen Hause. Von J. S. C. Abbot. 190 Seiten. Geb. in gepr. Calico. 10½ Sgr.

Der erste Morgenschimmer, oder **kurze und leicht faßliche Erzählungen der heiligen Schrift für kleine Kinder.** 184 Seiten. Geb. in gepr. Calico 10½ Sgr.

Fünfzig Erzählungen für die Jugend. 148 Seiten Geb. in gepr. Calico 7½ Sgr.

Liederbuch für die Jugend. Nebst einem Anhange von Melodien. 240 Seiten. Geb. in gepr. Calico 7½ Sgr.

Zuruf an Unbekehrte. Von R. Barter. 200 Seiten. Geb. in gepr. Calico 7½ Sgr.

Geordnete Liebesthätigkeit, ein Gebot des Herrn. 144 Seiten. Brosch. 3 Sgr., geb. in gepr. Calico. 6 Sgr.

Der Prediger des Evangeliums. Von R. Barter, 394 Seiten. Geb. in gepr. Calico. 16½ Sgr.

Die Ursachen des Unglaubens und die Mittel dagegen. Von David Nelson. Geb. in gepr. Calico. 360 Seiten. 22 Sgr.

Leben des Harlan Page. Von W. H. Hallock. Geb. in gepr. Calico. 269 Seiten. 12 Sgr.

Rich. Watson's Erwiederung an T. Paine. Geb. in gepr. Calico. 232 Seiten. 12 Sgr.

Evangelische Gnadenordnung. Von Dav. Hollaz. Geb. in gepr. Calico. 188 Seiten. 7½ Sgr.

Gründe für eine würdige Sonntagsfeier. Von J. Edwards. Geb. in gepr. Calico. 160 S. 7½ Sgr.

Der uralte katholische Glaube. Von Joh. Goßner. Geb. in gepr. Calico. 72 Seiten. 5½ Sgr.

Leben des Obristen Gardiner. Geb. in gepr. Calico. 52 Seiten. 5½ Sgr.

Der Tag des Herrn, der König der Tage, geheiligt von den Heiligen, geschändet von den Gottlosen. Von J. Goßner. Geb. in gepr. Calico. 83 Seiten. 5½ Sgr.

Der Sieg der Gnade. Von Cäsar Malan. Geb. in gepr. Calico. 126 Seiten. 5½ Sgr.

Brainerd's Leben. Geb. in gepr. Calico. 310 Seiten. 15 Sgr.

Die Waldlilien. Eine Erzählung. Frei nach dem Engl. bearbeit. Mit einem Titelkupfer und niedlichem Umschlage. 2. Auflage. 3 Sgr.

Der kleine Heinrich und sein Wärter. Eine wahre Geschichte. Nach der 29sten Engl. Auflage. 4 Bogen, kl. 8. Auf feinem Velin-Papier gedruckt und in farbigem Umschlag geb. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Kurzer biblischer Unterricht, in vierzig Abtheilungen, worin alle Fragen durch Worte der heiligen Schrift beantwortet sind; für die Jugend in Familien und Schulen. Dritte Auflage. Sedez. Brosch. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Die Wittwe und ihr verlorner Sohn. Brosch. 1 Sgr.

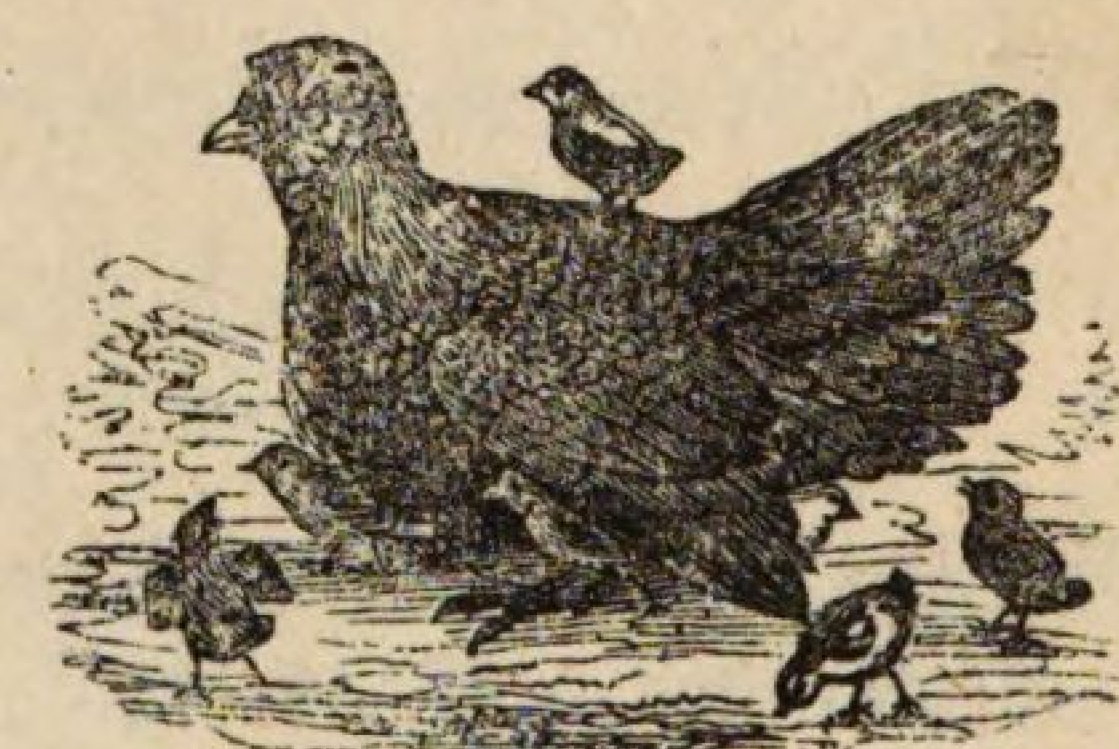
Reisepaß und Wanderbuch eines Christen. 6 ₰.

Erstes Lesebuch für Kinder, mit vielen Holzschnitten. Geb. in gepr. Calico. 60 Seiten. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Missionsblatt der Gemeine getaufter Christen. Jahrgang $7\frac{1}{2}$ Sgr. bei Vorausbezahlung. Es erscheint monatlich 1 Bogen gr. 8°

Kinderschriften in englischer Sprache, in großer Auswahl.

Druck von Ackermann & Wulff



'Ich bin es!' oder: Jesu Stimme in Sturm Aus dem Englischen